Die Mennonitische Rundschau

1877 Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist. 1927

51. Jahrgang. Winnipeg, Man., den 7. November 1928. Nummer 45.

Im Himmel.

Im Himmel dort sind nicht mehr
Tränen,
Nicht Müdigkeit, Trübsal u. Schmerz
Nicht Herzen gebrochen und blutend,
Kein seufzendes klagendes Herz.

Die Wolken, die hier oft so dunkel,
Erscheinen im Himmel nicht mehr;
Vom himmlischen Glanze umfunkelt
Ist alles so herrlich und her.

Im Himmel darf niemand bezahlen,
Denn alles dort oben ist frei.
Die Kleider dort nicht mehr veralten,
Stets fleckenlos, glänzend und neu;

Wir werden nicht hungern noch dür-
sten
Noch seufzen in Armut und Not,
Stets reichlich von Gütern des Him-
mels
Genießen wir droben bei Gott.

Kein Trauerband hängt an den Tü-
ren,
Kein Leichenzug dort sich bewegt,
Kein Friedhof auf himmlischen Hü-
geln
Kein Liebling ins Grab wird gelegt.

Die Alten in ewiger Jugend,
Verwandelt im Augenblick schnell,
In übernatürlichem Glanze
So frisch und so glänzend, so hell.

Chor:
Jerusalem droben, du schöne,
Ich bin auf dem Wege dahin,
Wo singend die Schar der Erlösten
Die himmlischen Auen durchzieh'n.
Ein Heimweh nach Salem erfaßt
mich
Zur Heimat, die Gott mir erbaut,
Wie wird uns geschehen, wenn Jesum
wir sehen'
In der herrlichen, goldenen Stadt.

Der reiche Mann und der arme Lazarus

Ein prachtvolles Gebäude, umgeben mit lieblichen Gärten und Blumenbeeten, überall die Spuren großen Wohlstandes. Heute ist ein Festtag in diesem Hause, feine Gäste gehen aus und ein. Der Tisch ist auf's herrlichste gedeckt, die Gäste setzen sich aud essen. Niemand gibt Gott die Ehre und dankt ihm. Es sind alle Brüder des reichen Mannes. Während der Mahlzeit entwickelt sich ein Gespräch das zur Verherrlichung des Gastgebers diente. Alle loben ihn, preisen seinen Fleiß, seine Strebsamkeit und Sparsamkeit. Nachher gehts in Garten und Feld. Man bewundert die schönen Blumen und Fruchtbäume. Dieses alles hat meine Hand mir gegeben, denkt und spricht der reiche Mann, das alles habe ich mir erworben und zusammengearbeitet. Der Abend naht, die Gäste verschwinden. —

Ein armer Mann in Lumpen gehüllt, erscheint am Tore und fleht um eine Gabe. Umsonst flehst du, armer Lazarus, hier findest du kein Gehör! Die Mägde hatten genug zu tun, hatten keine Zeit, diesem Geringen zu dienen. Und der reiche Mann, — was ging ihn dieser an, der in seinen Augen nicht eines Blickes würdig war. Ach, denkt er, wer etwas will und arbeitet, der hat auch, ein Faulenzer muß es sein, fort mit dem. — Eine Schande ist es, daß so einer noch auf meinen Hof tritt. Und dem armen Mann schmerzt der Hunger so sehr, ihn verlangt nicht nach all den herrlichen Speisen, Kuchen und Weinen, o, hätte er nur die Brosamen, die vom Tische fielen. die wurden ja doch nur ausgekehrt. Aber wer würde ihm diesen Dienst erweisen, es war ja genug zu tun, ohne diesem Armen zu dienen. Doch hatte er etliche Freunde auf diesem Hofe, und das waren die Hunde, die schienen ihn zu kennen und Mitleid mit ihm zu haben.

Die Nacht brach herein, alles ruhte in dem reichen Hause, warm und weich. Doch der Arme da draußen hatte kein Bett, und da er schon durch Krankheit und Hunger so blutarm geworden war, fror ihn sehr. Seine Augen schlossen [illegible] nicht die ganze Nacht hindurch. Doch er betet: er dankt, lobpreist seinen Gott, schüttet sein Weh' und seine Not vor ihm aus. Tiefer Friede ergießt sich in seine Brust. Von ferne schaut er die himmlische Stadt, das gelobte Land, das himmlische Paradies, das seiner wartet. Und glaubens- und hoffnungsvoll pilgert er weiter, klagt nicht und murrt nicht. [illegible] Geduld harrt er aus bis ans Ende. Droben ist es herrlich, da ist es wunderschön. Vor dem großen Herrn des Himmels stehen seine dienstbaren Geister, die Engel [illegible] seine Befehle ausrichten, sie werden ausgesandt zum Dienste der Frommen; täglich steigen viele auf [illegible] zur Erde, bringen dem Könige Kunde, — auch vom armen Lazarus. Es ist genug, spricht der König, seine Leiden sollen ein Ende haben, bringet mir diesen heim. Flugs, gleich einem Winde steigen etliche herunter. Im Himmel aber werden Vorbereitungen getroffen, um diesen Königssohn, der solange verkannt war in irdischer, unscheinbarer Hülle, zu empfangen.

Auf Erden am Wege liegt der arme Lazarus krank. Ach, seine Füße versagen ganz den Dienst. Er liegt auf dem Grase, des Nachts schüttelt der Frost seine dürren Glieder. Keine warme Suppe erfreut ihn, nur einige Brotkrusten finden sich unter seiner Habe. Keine liebende Hand pflegt ihn, kein Arzt fragt nach ihm. Der reiche Mann, der eines Tages diesen Weg passiert, wünscht, daß dieser bald tot wäre, um nicht mehr unter seine Augen zu kommen. Eines Morgens findet man den Armen tot. Seligen Frieden verraten die Züge seines erstarrten Angesichts. Ohne allen Prunk und Ehre wird er zur letzten Ruhe gebettet.

Der reiche Mann lebt und lebt weiter. Es deucht ihm, für ihn gibt's keine Gefahr noch Not. Köstliche Speisen und kostbare Kleidung sind sein Los. Er wird reicher und immer reicher. — Doch eines Tages fühlt er sich nicht wohl. Da wird der Arzt gerufen. Rat ist ja immer und Gefahr gibts keine. Der Arzt aber schüttelt den Kopf, eine gefährliche Krankheit ist im Anzuge. Der Arzt verspricht sein Möglichstes zu tun, eine Diakonissin wird zur Pflege gerufen . Er wird so gut gepflegt und besorgt, alles was er begehet, bekommt er keine Arbeit ist zu viel für ihn. An Teilnahme und Besuch fehlts nicht, man tröstet ihn, es wird bald besser werden. Trotzdem bemächtigt sich seiner eine große Unruhe, und trotz seiner weichen Kissen findet er weder Ruhe noch Schlaf. Er fühlt den Stachel des Todes an sich nagen, er sieht vor sich ein düsteres freudeloses Land, wo Pein und Qual seiner warten. Er haucht den Geist aus und ist nicht mehr da. Große Vorbereitungen werden zum Begräbnisse getroffen. Ein herrlicher Sarg wird verschafft, herrliche Kleider schmücken diese Leiche. Viele Gäste erscheinen in großer Teilnahme. Ansprachen werden gehalten, der Verstorbene gelobt, er war doch arbeitsam und gut, niemand macht sich Sorgen um seine Zukunft. Voll befriedigt gehen die Gäste nach Beendigung der Beerdigung heim. Brüder des reichen Mannes, ihr schlaft weiter in euren Sünden, doch euer Bruder befindet sich in Pein und Qual. Von ferne entdeckt er Lazarus, er erkennt ihn gleich, doch wie verändert. Er ist nicht mehr arm, sondern befindet sich in Freude und Wonne, er ist reich, eines Königes Kind, in weißen hellen Kleidern, strahlt er gleich einer Sonne. Und nun fängt der Mann in der Qual zu flehen um ein Tröpflein Wasser. Er, der auf Erden die Bitten des armen Lazarus nicht erhörte, wird jetzt auch nicht erhört. Was der säet, das wird er ernten; und ihre Werke folgen ihnen nach. —

Wann und wo hat wohl der reiche Mann und arme Lazarus gelebt? Zu jeder Zeit und heute noch! Ja, in allen Erdteilen befinden sich die Brüder des reichen Mannes. Er hatte nicht nur einen, sondern fünf Brüder, dieses weist darauf hin, daß viele seine Sinnesgenossen sind. Viele sind schon dahin gefahren, wo der reiche Mann ist, und viele leben in der gegenwärtigen Zeit. Bruder des reichen Mannes, wache auf! Bald wird dein Geiz ein Ende haben und ewige Qual ist dann dein Los. Du magst kein grober Sünder sein, vielleicht hält man dich für fromm, aber wisse, daß kein Geiziger noch Habsüchtiger wird Erbe sein im Reiche Gottes Der Geiz ist eine gefährliche Sünde, wie hart, selbstsüchtig und unbarmherzig wird so ein Menschenherz, und wie kann die Liebe Gottes in ihm bleiben. Vielleicht sendet Gott dir diese Zeilen um dich vor dem ewigen Untergange zu bewahren. Die Zeit ist sehr ernst! Es naht die Zukunft des Herrn, bald brechen die Gerichte herein! Bald ist die Gnadenzeit aus und kommt nie wieder!

Armer Lazarus, noch ein Wort an dich. Kinder Gottes müssen durch viel Trübsal ins Reich Gottes eingehen. Da schon Jesus nach Ebr. 2, 10 durch Leiden vollendet wurde, wieviel mehr wir, die wir in Sünden geboren. Murre nicht und zage nicht. Sei getrost und kämpfe den guten Kampf des Glaubens! Lege deinen Schmerz zu Jesu Füßen. Ist es Krankheit, ist es Armut, vielleicht ist es dein Schmerz, daß du nicht so viel hast, durch den Winter zu kommen. Ja, wäre dir dein Lohn, den du im Sommer so hart verdientest, nicht entwandt, du hättest dein Brot. Nun aber bist du einem Geizigen in die Hände gefallen und durch Betrug um dein Brot gekommen. Du hattest schon so billig gearbeitet, warst treu dabei, machtest es so gut wie du konntest, nun aber wird dir der kleine Lohn noch gekürzt oder gar vorenthalten. Sollte Gott nicht darauf achten? O

ja! Du arbeitetest auf eigene Kost, vielleicht zu schmal dazu hatte man dir eine Wohnung gegeben, die deine Gesundheit untergrub. Man verstand dich nicht, schalt dich für einen Faulen, verhöhnte dich. Und doch war deine Arbeit dir so hart, daß du sie nur mit großer Mühe tun konntest. Nach getaner Arbeit erquickte dich nicht eine gute Mahlzeit. Entbehrung war dein Los. Von ferne sahest du den reichen Tisch deines Arbeitgebers. Gleich dem armen Lazarus warst du auf diesem Hofe. Anstatt Mitleid erfuhrst du nur Härte.

Freue dich, du armer Lazarus! Ueber ein Kleines, und dein Leid verwandelt sich in ewige Freude und Herrlichkeit!

(Eingesandt von einer Leserin.)

Nur kurze Zeit.

Ich befand mich einst, erzählte ein Richter, im Wartezimmer eines berühmten Arztes mit anderen Kranken und wartete, bis ich an die Reihe kam. Einer der Anwesenden, ein stattlicher netter Man in mittlerem Alter, fing eine Unterredung mit mir an.

„Es ist geradezu lächerlich, daß ich hierher gekommen bin," sagte er: „Es ist eine Kleinigkeit, die sich bald von selbst wieder geben wird. Aber meine Frau bestand darauf, ich sollte hergehen. Sie wissen, wie Frauen sind. Es ist nichts wie ein eigentümliches Gefühl an der Spitze meiner Zunge, eine Art Empfindungslosigkeit und Erstarrung."

In diesem Augenblick wurde er in des Arztes Zimmer gerufen. Die Konsultation dauerte lange. Endlich ging die Tür wieder auf. Der Mann kam heraus; er war bleich. Sein Gesicht war mit Schweißtropfen bedeckt, als habe er einen tödlichen Schlag erhalten. Er blieb stehen und wandte sich noch nicht einmal an den Arzt, indem er heiser fragte: „Doktor, sind Sie Ihrer Sache gewiß? Kann nichts geschehen — keine Operation — kein — ?

„Ich wüßte von nichts," entgegnete in gedämpftem Ton der Arzt. „Für Ihre Krankheit ist bis jetzt noch kein Mittel gefunden worden."

„Und — wie lange?"

Es folgte einen Augenblick ein Schweigen. „Nicht mehr als zwei Monate. Setzen Sie sich! Ich will Ihnen Wasser bringen."

„Nein, nein! Er eilte hinweg zur Tür, indem er murmelte: „Ich habe keine Zeit; ich habe soviel zu tun. Nur noch zwei Monate."

Ich erfuhr später, daß er innerhalb der angegebenen Zeit gestorben sei. Aber ich habe oft an die wahnsinnige Hast gedacht, mit welcher er in diesen zwei Monaten mag gearbeitet haben, um alles, was es in der Welt zu tun hatte, zu vollbringen, um seinen Freunden noch seine beste Seite zu zeigen, um freundliche Worte zu reden, um denen zu helfen, die seiner Hilfe bedurften, um Weib und Kindern zu beweisen wie lieb er sie habe, und um seinem Gott näherzukommen. Sechzig kurze Tage! Wie schnell mußten sie dahinfliegen! Wie mag er die Stunden, die Minuten gezählt haben!

Und doch, ist es denn anders mit uns? Die Zeit, die uns noch bleibt, kann auch zwei Monate sein oder zwei Tage. Und wie benutzen wir sie?

Eingef. von G. Thielmann.

Mahbubnagar, via Janumpett, Deccan, S. India.

Die diesjährige Regenzeit ist sozusagen vorüber, aber bis jetzt nur mager ausgefallen. Viele Teiche sind leider leer geblieben. So sieht die Zukunft für manche nicht vielversprechend aus. Doch der Herr sitzt im Regiment und — das tröstet uns. Denn nur Er weiß, was für dieses Land gut ist. —

Auch in diesem Jahre durften wir einige Wochen in den schönen „Blauen Bergen" verweilen. Diese Zeit war für uns eine Erholung an Leib und Seele. Wie Kinder sich zum Schulanfang freuen, so freut man sich dann auch wieder nach unten, an die von Gott uns angewiesene Arbeit zu gehen. Am 18. Juni gedachten wir die Berge zu verlassen. An dem besagten Tage ging mein lieber Mann etwas früher zur Bahnstation, Sachen abzugeben. Wie bekannt, braucht das mehr Zeit, besonders hier in Indien. Nachdem ich das Letzte noch im Hause geordnet und die letzte Tür verschlossen, begab auch ich mich zur Station mit Hulda und Johnny. Unser Weg führte bei der Schule vorbei, woselbst unsere älteren drei Kinder untergebracht sind. Wie sehr ich mich auch bemühte, konnte ich doch niemanden von ihnen erblicken. Schon gut, dachte ich, es ist auch nicht nötig, ihnen noch einmal wehe zu tun. Wie bekannt, tut Scheiden ja weh. — Bald hatten auch wir die Bahnstation erreicht und — fort waren wir. Die Reise ging ausnahmsweise gut. Die immer mehr zunehmende Wärme brachte es uns bald zum vollen Bewußtsein, daß wir wirklich nicht mehr auf den Bergen waren. Ja, nur zu schnell merkten wir, daß wir wieder unten waren. Die Mücken machten sich fühlbar. Und die kleinen, roten Ameisen sahen wir sehr beschäftigt in unserm tiffinbasket. Ueberall sitzen diese Ameisen nur zu bald drinnen, wenn man nicht Vorkehrungen trifft sie fernzuhalten. —

Glücklich und wohlbehalten kamen wir dann nach einigen Tagen in Mahbubnagar, unserer Missionsstation, an. Neue Erfahrungen warten unser. — Unser Gebet ist, daß der Herr uns helfen möchte, unsere Aufgabe treu und demütig erfüllen zu können. Laßt uns einander fürbittend gedenken!

Etwas später. Der Herr legt uns eine Last auf, aber Er hilft uns auch. — Dieses erfahren wir auch oft hier in Indien, wo wir von Verwandten weit getrennt sind. Wie empfinde ich dieses Getrenntsein so sehr, als wenn Krankheit in der Familie ausbricht, besonders wenn ich krank bin.

Dysentery wegen eilte ich nämlich ins Krankenhaus nach Secunderabad, bald nachdem wir aus den Bergen zurückgekehrt waren. Auch Johnny, unser zwei Jahre altes Söhnchen, erkrankte an Durchfall in dieser Zeit. Diese Schwierigkeit mußte auch im vorigen Jahre überwunden werden. Es scheint, als ob diese Jahreszeit solche Krankheiten mit sich bringt. Denn auch viele von den Eingeborenen hatten darunter zu leiden. Da und dort nahm der Tod seine Beute. Uns half der Herr auch dieses Mal wieder auf. Ihm die Ehre!

Unter den Leidenden in dem schon erwähnten Krankenhause sah ich zwei Frauen in hoffnungslosem Zustande liegen. Ich trat zu dem Bett der einen und sprach mit ihr in telegu. Abstoßenden Geruch empfand ich, je mehr ich mich ihr näherte. Unzählige Fliegen besaßen sie; das Wegtreiben half nichts, sie kamen immer wieder. Da erzählte ich ihr von Gottes Liebe zu uns armen Sündern. Gott, der ein lebendiger Gott sei, habe Seinen eingeborenen Sohn für uns dahingegeben und Sein Blut öffne uns die Himmelstür und nicht das Schlachten der Hühner und Schafe, wie sie täten. Mit diesen und ähnlichen Worten versuchte ich ihr behilflich zu sein. Sie horchte und horchte. — Als ich weggehen wollte, kommt ein Mädel zu mir gelaufen und sagt, jene da rufe mich. So ging ich denn ans Bett der andern. Diese wälzte sich hin und her und bat händeringend um Hilfe in ihren Schmerzen. Sie lag in den letzten Stadium der Schwindsucht, wie ich vernommen. Sie war ein mohammedanisches Mädchen, noch nicht 15 Jahre alt, denke ich. Sie sei verheiratet und habe im Hause ihres Mannes viel Leid und Schläge gehabt, wie das nebenstehende Mädchen mir erzählte. Ihr Mann habe die zweite Frau genommen und aus Kummer und Gram sei sie so weit gekommen. — Sie konnte nicht telegu sprechen und ich nicht urdu. Doch in mein Zimmer zurückkehrend, bat ich, der Herr möge sie doch bald erlösen. Ehe ich es auch nur ahnte, war sie dahin. Sie schlummerte ein, frei von Schmerzen.

Im Auftrage des Herrn.

Frau Anna Penner.

Erinnerungen, Gedanken und Anklagen eines mennonitischen Friedhofs.

(Von C. Kr.)

(Schluß.)

Die Tataren, ein Mongolenvolk, unterjochten ganz Rußland. Jedes Jahr mußten die einzelnen Fürsten dem Chan in seiner Hauptstadt am untern Lauf der Wolga Tribut zahlen und Geschenke bringen. 200 Jahre waren sie ihm zinspflichtig. Bei der geringsten Empörung zogen die Horden durch Stadt und Land, indem sie, was ihnen gefährlich schien, mordeten, was ihnen begehrlich schien, raubten und was dann noch zurückblieb, verbrannten.

Ich klage heute die Menschen an und rufe denen, die noch leben, zu: „Gedenket der Verantwortung, die euch daraus entstanden ist, daß ihr nach dem Bilde Gottes geschaffen seid und daß Gott euch geboten hat, euch die Erde untertan zu machen. Nach dem Bilde Gottes geschaffen, d.h.: in dir ist ein Funke aus Gott, etwas Gott Verwandtes. Die Erde dir untertan machen, d.h. die Leidenschaften, die in deinem Körper, der Erde, sind und in deiner Seele, die irdisch ist, leben und wirken, durch den in dir schlummernden Funken aus Gott überwinden und vernichten. Dann sollst du von diesem erlösten Standpunkt aus dir die Erde, von der auch ich ein kleiner Teil bin, untertan machen."

Wenn ich jetzt noch einmal auf das ganz kurz geschilderte Verhältnis der Völker zueinander in dem früheren Rußland zurückkommen, u. hier diesen Maßstab anlege, um feststellen zu können, wie weit dieselben die ihnen von Gott zuteil gewordenen Aufgabe nachgekommen sind, dann müßte ich hieraus schlußfolgern: die Völker werden dieser Aufgabe nie gerecht werden, wenn ich nicht fest davon überzeugt wäre, daß wir in der Zeit stehen, wo Gott sein zweites Wort, wie wir schon oben hörten, gerufen hat und noch ruft: „Das Licht (der Funke Gottes) singt." Die unschuldigen „wilden" Tiere, die in meinem Grase sich tummelten, mußten weichen, wenn der Mensch kam. Unzählige Male verfolgten sich über mich dahin-galoppierende kämpfende Horden. Manch einem ward ich damals schon ein Friedhof, wenn er von einem Pfeil durchbohrt von seinem Pferde fallend in meinem Rasen seine letzte Ruhestätte fand. Von diesen hier oft stattgefundenen Kämpfen sind die vielen Hügel, welche Gräber gefallener Krieger sind, Zeugen. So lebte der Mensch nur noch seiner Begierde und machte sich derselben entsprechend Götter, ohne daran zu denken, daß er nach Gottes Bild geschaffen und berufen sei, nach dessen Bild alles umzugestalten.

Eines der schmerzlichsten Kapitel des sich nun zur Selbständigkeit entwickelten russischen Reiches war die Leibeigenschaft. Durch die Willkürherrschaft der Fürsten und des Adels war die Bauernbevölkerung bei selbigen soweit in Schulden geraten, daß sie diesen ihr Leben lang dienen mußten, bis die Bauern schließlich gesetzliche Leibeigene ihrer Vorgesetzten wurden.

In dieser Zeit wurde ich und meine nächste Umgebung vom Zaren einem Fürsten geschenkt. Von dessen Leibeigenen wurde das Land gepflügt. Man säte Roggen. Wieder ward ich ein Friedhof, denn die Körner erstarben in meinem Schoße. Ein herrliches Grün sproßte empor. Reich war die Ernte. Hin und wieder kam der Fürst, der in der Stadt wohnte, auf's Land. Was für ein Unterschied, dachte ich, ist doch zwischen diesem hohen adligen Herrn und dessen Leibeigenen. Doch ich mußte sofort an das Wort denken, das da heißt: „Von Erde bist du genommen und zu Erde sollst du wieder werden." Von mir haben sie ihr natürliches Leben und zu mir kehren sie auch wieder zurück. Wir sind Brüder, ob reich oder arm. Inbezug des Geistes, der von Gott ist, hat der Mensch absolut kein Recht, daß

sich einer über den andern erhebe, denn bei Gott sind alle gleich, sofern sie seinen Willen tun. — Es war für das arme Volk eine traurige Zeit. Doch es kamen andere Zeiten. Ob sie besser waren? Eine Not wird von der andern abgewechselt. — Im Jahre 1861 kam die lang ersehnte Befreiung von der Leibeigenschaft. Wie jauchzte ich mit meinen langbärtigen Bauern. Die Zeit schien uns nahe zu sein, wo die Menschen Brüder würden. Die Bauern fingen an sich selbst zu gehören. Jeder bekam ein Stück Land, daß er sein eigen nannte. — Auch für mich kam bald eine neue Zeit. Ich lag in der Nähe eines Tales. Auf Befehl des Fürsten wurde dieses Tal durch einen Damm gesperrt. So entstand in meiner Nähe ein Teich. An beiden Seiten desselben pflanzte man ein kleines Wäldchen. Bald darauf verkaufte der Fürst einen Teil seines Landes an eure Väter, von denen hier schon manche ihre Ruhestätte gefunden haben. Bald standen schmucke Dörfer da, wo sonst der Ochse den Pflug gezogen hatte. Auch in der Nähe des Wäldchens entstand ein Dorf. Jetzt war ich von beiden Seiten eingeschlossen: auf einer Seite lag das Wäldchen und auf der andern Seite das Dorf. — Wie hoffnungsvoll die fleißigen Landwirte auch an ihre Arbeit gingen, so gehörten sie dennoch zu denen, von welchen es heißt: "Staub bist du und zum Staube kehrst du wieder zurück". Man mußte darangehen, für diesen Staub einen Platz auszusuchen. Nach einigen Beratungen konnte man keinen besseren Platz hierzu finden, als ich ihn darstellte; zwischen Dorf und Wäldchen mit dem Teich, dessen rauschendes Schneewasser im Frühjahr den Dorfbewohnern einen neuen Frühling meldete und den hier Ruhenden sollte es ankündigen, daß sie dem großen Auferstehungsfrühling wieder etwas näher gekommen seien. Bald brachte man den ersten Toten. Die Zahl derselben wuchs. Doch eines mußte ich von vornherein bedauern. Wie tüchtig ihr Mennoniten auch seid, aber in der Pflege des Friedhofs könntet ihr bei den Lutheranern, die, aus Wolhynien vertrieben, hier auch ihre Toten begraben mußten, noch manches lernen. Ihre Gräber wurden nett eingezäunt und solange sie selbst noch da waren, sauber gepflegt." — Jetzt wandte sich der Greis, der der Friedhof war, zu mir und sagte: „Mein lieber Sohn! Hat man unter den Mennoniten überall so wenig Interesse und Sinn für die Friedhofspflege, wie es hier der Fall ist? Achten deine Brüder überall die Ueberreste euer Väter so wenig? Dann muß sicher auch schon manches von dem geistigen Erbe eurer Väter verloren gegangen sein. Dann könntet ihr von den Aegyptern, trotzdem daß Gott sie im Roten Meer ertrinken ließ, noch manches lernen. Vielleicht an ihren Grabstätten stehen schon mehrere Jahrtausende bis auf den heutigen Tag. Gebet hin zu den Chinesen und lernet von ihnen, wie man die Ahnen ehrt! — Da denke ich an den größten Friedhof der Welt, in Hamburg. Wenn man ihn betritt, steht man nicht unter dem Eindruck, daß man hier einen Platz mit Totengebeinen vor sich habe; etwas großartig Prachtvolles ist der Friedhof: Lebensbäume, Flieder, Rosensträuche etc. bedecken die Gräber. Unwillkürlich wird man an die Auferstehungshoffnung, die hierin zum Ausdruck kommt, erinnert. — Ich weise auch noch auf die unkultivierten Völker hin, deren Gräber (Kurgany) heute nach mehreren Jahrhunderten noch Zeugnis ablegen von der Liebe und Achtung ihren Verstorbenen gegenüber. Um diesen ein Denkmal als Ausdruck der Dankbarkeit für das, was sie ihnen gewesen waren, zu setzen, scheuten sie keine Mühe und Arbeit. — Und jetzt, mein Junge gehe zu deinen Vätern und Brüdern, und erzähle ihnen meine Erinnerungen aus alter Zeit, meine Gedanken über neue Zeiten, aber auch meine Anklagen gegen euch."

Nachdem sich der Riese noch vor dem frisch aufgeschütteten Grabhügel und vor mir verneigt hatte, verschwand er, wie er gekommen war. Ein leiser, kühler Wind weckte mich wie aus einem Traum."

Als Hans dieses Mal von seinem Spaziergang nach Hause kam, rötete sich schon der Himmel im Osten. Es war die höchste Zeit für ihn noch etwas zu ruhen, denn am nächsten Morgen wollten sie mit dem Mähen beginnen. — Bald schlief Hans. Er träumte, daß man sich auf dem „Schultibott" einig geworden sei den Friedhof soweit in Ordnung zu bringen, daß er wenigstens ein etwas friedlicheres Gepräge erhalte.

Die sieben Siegel.

Wie oft wünscht sich Schreiber dieses, er verstände ein bißchen mehr von den Schattenbildern des alten Bundes, ein bißchen mehr, wie das alte und neue Testament innerlich verbunden sind. Er ist sich bewußt, daß ein richtiges Verständnis derselben, auch manches, worüber Verwirrung herrscht, sich im neuen erschließt. Ein ungemein köstliches Schattenbild bietet 3. Mos. 25, 23ff. vom Goel — dem Einlöser eines verarmten Verwandten. Als Beispiel, wie solche Einlösung vor sich ging, haben wir an Boas, wie er als Verwandter das verschuldete Gut der Naemi einlöste und damit sich auch die Ruth erwarb.*) Ein weiteres Beispiel finden wir verzeichnet in Jeremia 32, auch 33 gehört dazu, wo geschildert wird, wie Jeremias auf Befehl Jehovas seines Vetters Acker zu Anatot einlösen mußte; das zu einer Zeit, als bereits Nebukadnezars Heere Jerusalem belagert hatten und Judas Schicksal besiegelt war. Jeremias wußte nicht, was das zu bedeuten habe, und er ging ins Gebet, welches Anbetung und Bitte enthielt. Die Antwort darauf enthält die köstlichsten Verheißungen für Israel in seiner Wiederherstellung im Messianischen Reich.

Was uns hier beschäftigen soll, ist einmal die Versiegelung des einen Kaufbriefes bei der Einlösung des Ackers und dann der ewige Bund Jehovas mit Israel, in welchem ihm eine nationale Wiedergeburt und Wiederherstellung des Königreichs zugesichert wird. Eins sei noch vorbemerkt, die ganze Einrichtung Israels, wie sie im Gesetz Mosi vorgesehen war, in sozialer, gottesdienstlicher und staatlicher Beziehung wies hin auf Christum. Darum mußte Moses alles ganz genau nach dem Vorbilde, das ihm auf dem Berge gezeigt wurde, machen. Denn es mußte das Wesen selbst bis ins Kleinste hinein abgeschattet werden. Somit ist der Goel — der Einlöser— ein Schattenbild auf Christum. Noch eins. Wenn die Gemeinde auch viele dieser Bilder schon auf sich anwenden kann, so gehören sie doch in erster Linie Israel.

Israel in seiner Halsstarrigkeit, ging seine eigenen Wege und verließ seinen Gott. der es mit lauter Liebe umgab. Es ging den Weg Sodoms und Gomorras. Darum wurde es verkauft von seinem Fels. — 5. Mose 32, 30; um seiner Sünde willen verkauft vom Herrn. Jes. 50, 1. Israel ist umsonst verkauft worden; ohne Geld soll es gelöst werden. Jes. 52, 3. Wann findet die Einlösung Israels statt durch seinen Goel? Daß es noch nicht eingelöst ist als Volk, ist klar. Um nicht mißverstanden zu werden, der einzelne Israelite, wenn er das Heil in Christo annimmt, hat gerade sowohl vollen Anteil an die himmlischen Segnungen der Gemeinde wie jeder andere. Eph. 2, 14ff. Doch als Volk steht es noch unter dem Fluch — es ist verkauft unter das Gesetz, Gal. 4, 5. Diese Verwerfung Israels dauert an, bis die volle Zahl der Heiden eingegangen sein wird. Römer 11, 25b. Das bedeutet nichts anderes, als bis der Leib Christi seine volle Größe erlangt und zum vollkommenen Mannesalter herangereift ist. Eph. 4, 14. Was dann weiter geschehen wird mit der Gemeinde, das ahnen wir jetzt kaum. 1. Kor. 15, 50—58; 1. Thess. 4, 13—18; 1 Joh. 3, 1—3 usw. Dann, dann ist Israels Zeit gekommen, dann knüpft der Herr wieder an mit ihm, sozusagen in offizieller Weise. Röm. 11, 26—32. Das bedeutet für Israel zunächst die furchtbarsten Gerichte. Dan. 12, 1; Matth. 24, 21 und viele andere Stellen.

Das bringt uns nun zu den sieben Siegeln in Offb. 5. Das Buch der Offenbarung trägt durchweg ein israelitisches Gepräge von Anfang bis zu Ende. Die Zahl zwölf ist durchweg hervorragend und mit Israel eng verwoben. Bei der Oeffnung der sieben Siegel kommen Bezeichnungen vor, die jedem Israeliten geläufig sind, als Löwe aus dem Stamm Juda, Wurzel Davids, das geschlachtete Lamm und sie alle sind Benennungen für Christus. Hier tritt er auf den Plan; jetzt ist die Zeit gekommen, sein verkauftes Volk Israel einzulösen. Erkauft hat er es sich zwar als Lamm mit seinem teuren Blut, jetzt fehlt die Einlösung durch das Brechen der Siegel zur ewigen Besitznahme seines Eigentums. Das Brechen der Siegel erstreckt sich unzweifelhaft über sieben Jahre. Mit dem Erbrechen eines jeden Siegels ist ein besonderes Gericht zunächst über Israel aber auch über die Bewohner der ganzen Erde, verbunden. „Denn siehe, der Herr wird von seinem Ort ausgehen, die Schuld der Erdenbewohner an ihnen heimzusuchen und die Erde wird das auf ihr vergossene Blut offenbaren und nicht länger die auf ihr Erschlagenen bedecken." Jes. 26, 21. Das stimmt mit dem Verlauf des Erbrechens der sieben Siegel. Und wird diese Zeit von den Propheten des Alten Bundes als „der Tag des Herrn" bezeichnet, als „Tag des Grimms und Zorns des Herrn", als „großer und schrecklicher Tag des Herrn" als ein „Tag der Finsternis und tiefen Dunkels," ein „Tag der Wolken und Gewittermacht."

Israel ist zurückgekehrt in das Land seiner Väter im Unglauben als Orthodoxe, die am Gesetz Moses festhalten und es beobachten; als sogenannte Reformjuden, die sich anpassen an die Sitten und Gebräuche ihrer Umgebung; als Atheisten, die allen Glauben über Bord geworfen haben. Aber darin sind sich alle einig, daß sie ihren Messias, den Herrn Jesu hassen und verwerfen. Dieses so zusammengesetzte Israel ist bei Erbrechung der sieben Siegel im Schmelztiegel und wird geläutert. die Reformjuden und Gottesleugner nehmen das Mahlzeichen des Tieres, des Antichristen, der in dieser Zeit auf den Plan tritt, an, und kommen bei der Erscheinung Jesu Christi zur Uebernahme der Königswürde mit dem ganzen gottlosen Geschlecht um. Die anderen, mürbe gemacht, erkennen ihn, als ihren Messias, den sie durchstochen haben, an, in tiefster Reue und Wehklagen. Da macht Jehova einen neuen Bund mit seinem Volk in Gnade und Gerechtigkeit, welches das losgekaufte und wiedergeborene Israel nicht brechen wird ewiglich. Durch das Brechen des Siegel hat Jehova sich das volle Besitzrecht an Israel erworben und führt aus ohne Abzug, was er in Hosea 2, 21. 22 verheißen: „Und ich will dich mir verloben auf ewig und will dich mir verloben in Gerechtigkeit und Recht, in Liebe und Erbarmen, und will dich mir verloben in Treue, und du wirst den Herrn erkennen!"

Ich bin mir wohl bewußt, daß obige Ausführungen sehr mangelhaft und lückenhaft sind. Mein Gebet ist, daß dieselben dazu dienen möchten, den einen oder andern zu veranlassen, dieses liebliche, köstliche Bild vom Goel, als Schattenbild auf Christus weiter nachzuforschen. Je mehr wir unsern Herrn und Heiland nach allen Seiten hin erkennen lernen, je größer und herrlicher wird Er uns und wir werden immer kleiner in uns in seinem Lichte.

C. H. Friesen.

---

*) Auch ein Beleg, daß die Gemeinde Jesu Christi, welche ist sein Leib, nicht die Braut des Lammes sein kann.

Freunden und bekannten diene zur Kenntnisnahme, daß wir unsern Wohnort nach Gretna, Man., verlegt haben. Bitte schreibt uns.

schreibt uns.

Mit Gruß. G. Lohrenz.

Korrespondenzen

Sunnyside Bibel Schule, Freeman, Süd Dakota.

O wie tief gedemütigt und doch wie dankbar ist unser Herz gestimmt, daß der Herr auch für ein drittes Schuljahr wieder so gnädiglich gesorgt und Lehrer und Schüler geschickt, damit das kleine Werk hier wieder in aller Stille und Einfalt weitergeführt werden darf!

Um nun kurz unseren letztjährigen Bericht zu wiederholen, erwähnen wir heute Folgendes: Es werden hier so weit keine Lehrer gemietet oder für Lohn gedungen, sondern wir vertrauen gebetsvoll in unserer Schwachheit auf den Herrn, daß Er die Lehrer für uns wählt und willig macht, hier (ohne jeglichen Lohn), zu arbeiten, im Dienste des Herrn. Auch verlangen wir kein Schulgeld von den Schülern und Studenten.

Lieber Editor, solche Glaubensschritte fallen uns Mennoniten schon sehr schwer! Es ist viel leichter gesagt als getan! Wir finden wiederholt aus, daß Gott es sehr genau nimmt mit denjenigen, welche vorgeben, Seine Kinder zu sein. Wie das doch unsern Glauben prüft, wenn der Sommer langsam dahingeht, der Herbst mit dem Schul-Eröffnungstag heran naht und noch immer einige Lehrerstellen offen stehen! Aber Bruder, es tut dem Herzen gut! —

Doch Gott sei hochgepriesen! Am Abend vor Schulanfang waren auch dieses Mal, wie vorher, wieder alle Lehrerstellen mit freiwilligen, gottgeweihten Lehrern gefüllt! Ja, das stimmt sicherlich dann im Herzen ein Loblied an!

Ja, warum nicht Lehrer dingen und Lohn geben? Ist denn nicht ein Arbeiter seines Lohnes wert? — Hierauf antworten wir gerne: Ja, ganz und gar. Wir wollen auch keine andere Schule oder Methode kritisieren! Es könnte jedoch diese kleine Schule wohl fast unmöglich so viel Geld auftreiben, als unsere Lehrer auf diese Weise haben müßten. Dann betrachten manche gottgeweihte Lehrer eine Gelegenheit, in solcher Schule mit Seelen durchzuringen, als ihren größten Lohn. Und wunderbar! Wie der Herr doch solchen kindlichen, festen Glauben ehrt und für sie sorgt durch freiwillige Gaben, so daß sie ihr Auskommen haben!

Die Zahl solcher opferwilliger Hochschullehrer muß aber doch wohl schon nur sehr klein sein in unserem Lande! — Ebenso wenige Lehrer dieser Art findet man wohl für die Kinderklassen vom ersten bis zum achten Grad. Sogar werden geisterfüllte Bibellehrer dieser Art immer weniger! Traurig, aber wohl wahr. Lasset uns sie daher schätzen wie Diamante und köstliche Edelsteine! Lasset uns ernstlich ihrer vor dem Throne Gottes gedenken und nie wagen, leichtfertige Bemerkungen fallen zu lassen, denn dieser Glaubensweg ist ein schmaler Weg, welcher manches Fasten und Beten kostet, — mitunter auch ein Ringen, bis die Morgenröte anbricht! Aber gottlob, die Früchte sind dann süß! Gottes Verheißungen sind Ja und Amen!

Wer möchte nicht ein Schuljahr, — wenigstens einen Winter, — mit solchen Lehrern verleben? — Es ist auch noch Raum für einige ernste, von Gott hergeführte Hochschul- und Bibelstudenten, sowohl als auch für einige solcher in Kinder- oder gradierten Abteilungen. Wir lehren deutsch und englisch.

Möchte dieser erste Schulbericht dieses Jahres doch einen manchen ernsten Leser anspornen, täglich für uns zu beten und uns auch mit einem Briefchen zu besuchen!

Im fröhlichen Dienste des Meisters J. J. Engbrecht.

Der Fisch muß die Taxe bezahlen.

Für wen? Für einen armen Studenten und dessen Lehrer. Der Student hatte sich bei den Ehrwürden zu verantworten wegen seines Lehrers Ehrenhaftigkeit den Behörden gegenüber in Taxangelegenheiten; und hatte sich mit seinen Versprechungen festgelaufen — wollte ja seinen Lehrer nicht blamiert sehen — hatte aber selbst das Taxgeld nicht und sein Lehrer auch nicht.

Sein guter Lehrer hatte aber noch einen Schatzmeister im Meer, um den sein Schüler nicht wußte. Zu dem mußte er gehen, denn derselbe sollte die Taxe bezahlen. — Was der arme Student sich dabei auf dem Wege zum Meer dachte, weiß ich nicht. Jedenfalls war das nicht in seinem Plan, als er den Ehrwürden Verheißungen machte. Aber er ging auf des Meisters Wort, wie der befohlen hatte. Fischen konnte er schon, aber einen Gold- oder Geldfisch aus dem Wasser heraufzuziehen, lag nicht in seiner Kunst, war ihm auch nie passiert; jedoch er warf die Angel aus und der erste Fisch sollte ja die Taxe bezahlen! Ja, der stellte sich auch bald ein und Petrus — denn so hieß er — tat neugierig des Fisches Mund auf. Richtig, das war der seltsame Schatzmeister seines Lehrer, der zahlen sollte, und die Summe stimmte genau mit der Auflage der Hochwürden.

Ob Petrus den Fisch noch mitnahm für eine Mahlzeit, weiß ich nicht; wohl aber mag er gelacht haben, daß ein Fisch für sie beide zahlen mußte. Und Schreiber dieses ging es eben so, als er in der Morgensonne heute auf der Gasse von Los Angeles ging und ihm dieser seltsame Fisch in den Sinn schwamm, als gehorsamer Diener seines Herrn, für den er das Geld aufbrachte. —

Dachte dabei auch an jenes sehr alte Mütterchen, die bei Gelegenheit eines erlebten Wunders in die Worte ausbrach: „Gott hat mir ein Lachen zugerichtet." 1. Mose 21, 6. So war es bei Petrus; und so war es oft bei den Armen des Herrn — ja so wird es sein bei dem letzten Erwachen der Erlösten im Jenseits: „Da wird unser Mund voll Lachens sein und unsere Zunge voll Rühmens." Ps. 126, 2.

Darum Mut und unverzagt ihr Armen hier und im Reich des Riesen im fernen Osten, wo sich Elend auf Elend häuft und euch Gottes Wege so dunkel: „Den Abend lang währt das Weinen, aber des Morgens ist Freude da." Jes. 30, 6. Der Abend mag lange währen, aber der Morgen wird zuletzt sein und das Tor der Ewigkeit aufschließen, wo das Weinen für immer abgetan ist. Schließen wir diese Zeilen mit dem schönen Liede:

Und löst sich hier das Rätsel nicht
Der Tränen all' die du geweint —
Im Land voll ew'gem Sonnenlicht.
Dort wirst du seh'n, wie er's gemeint.
Drum trau auf Gott und harre aus,
Wie dunkel auch dein Weg dir scheint.
Er endet doch im Vaterhaus,
Dann wirst du seh'n, wie er's gemeint.

J. W. Neufeld.

Inman, Kans. 22. Okt. 1928

Ich las in der letzten Nummer der Rundschau einige Einladungen zu Erntedankfesten. Auch uns war es vergönnt, hier im kleinen Kreise gestern den 21. Oktober ein Missions- und Erntedankfest zu feiern. Wir hatten Br. Kornelius P. Epp, Henderson, Nebr. eingeladen, um uns in verlängerten Versammlungen zu dienen. Geschwister Epp kamen mit ihrer Tochter auf ihrer Car schon zum 14. Oktober her. Der liebe Bruder hat uns die Woche vom 14. bis 21. jeden Abend mit einer Predigt und mit drei Bibelstunden gedient. Sehr ernst und klar wurden die herrlichen Heilswahrheiten dargebracht.

Es wor mir auch ein großer innerlicher Genuß an der Bibelkonferenz in Buhler, Kans. teilnehmen zu dürfen, wo die Brüder Siebert und Unruh das Lebenswort teilten.

Der Herbst bringt uns dieses Jahr das allerschönste Wetter, denn es ist noch immer trocken, u. es sind daher noch keine grünen Weizenfelder zu sehen, wie gewöhnlich sonst um diese Jahreszeit. Viele haben auch noch nicht Weizen gesät. Der liebe Gott wird ja auch darin alles wohl machen.

Grüßend verbleibt

B. A. Wiens.

Ein Geburtstags Gruß

Jesus sei mit dir auf allen Wegen.
Jesus kröne dich mit Huld und Segen.
Jesu Antlitz leuchtet dir in Gnaden.
Jesus heile dich von allem Schaden.
Jesus nur allein sei deine Freude,
Jesu Liebesmeer dein Trost im Leiden.
Jesu Blut sei deiner Seele Leben.
Jesu Ehre deines Herzens Streben.
Jesu Bildnis sei an dir zu finden.
Jesu Unschuld decke deine Sünden,
Jesu Name strahl in deinem Herzen,
Jesu Kreuz versüße deine Schmerzen.
Jesu Hand regiere deine Schritte,
Jesu Ohr erhöre deine Bitte.
Jesu sei der Grundton deiner Lieder.
Jesus mache dir die Welt zuwider.
Jesus sei dein Hoffen und dein Sehnen,
Jesu nur das Ziel von deinen Tränen,
Jesu Wille deine liebe Speise,
Jesu Wort dein Stellen auf der Reise.
Jesus sei dein Himmel schon hienieden.
Jesus bringe dich zum ew'gen Frieden.

Einges. von Johann Albrecht, Marion, S. Dak.

Unsere Besuchsreise von Pennsylvanien nach Ontario.

Honey Brook, Pa.

Endlich am 29. August l.J. wurde unsere lang ersehnte Reise nach Canada angetreten. Wie unser Herz voll Hoffnung und Freude geschlagen, kann nur der mitfühlen, der Kinder hat, die er schon 13 Jahre nicht gesehen. Als der grausame Krieg uns voneinander trennte, glaubten wir, es wäre nur auf etliche Monate und solange hat es sich verzogen. Doch dieses alles war vergessen, als wir sie nun doch endlich sehen sollten. Wunderschönes Wetter begleitete uns auf der Hinreise.

Von unserm berühmten Dörfchen Honey Brook gings fort nach Harrisburg, von wo wir dem Susquehanna River entlang fuhren. Die Zeit wurde uns sehr verkürzt durch die vielen Sehenswürdigkeiten, welche uns auf dem Wege geboten wurden. Auffallend viele Brücken mußten wir passieren. Alles ging gut, bis wir nach Williamsport über die großen Berge mußten. Wir rechneten schon, wie viele Stunden es nun noch nehmen könnte, als sich plötzlich ein Geräusch am Auto bemerkbar machte. Es dämmerte stark. Doch unser sorgenloser Autofahrer wollte ohne nachzusehen, weiterfahren. Er ließ sich doch überreden, hielt an, sah alles nach und fand, daß der Radiator gebrochen war. Ohne Wasser gings nun zurück nach dem 4 Meilen entfernten Dörfchen. Dort übernachteten wir und am nächsten Tage um die Mittagszeit, als unser Auto wieder hergestellt war, gings weiter. Nun fuhren wir ohne Unterbrechung weiter, passierten die Grenze, Niagara Fälle und kamen um 11 Uhr abends in New Hamburg, Ont. an.

Unsere Kinder Abram Teichröbs hatten sich schon zur Nachtruhe begeben. Es fiel ihnen schwer, die Tür für so späte Nachtwanderer zu öffnen. Unser Sohn Jacob, den wir vorher schon erwähnten, ging zuerst hinauf, sie zu wecken, doch ohne Erfolg, weil er nicht die rechte Tür gefunden. Doch endlich kam das frohe Wiedersehen nach so langer Trennung.

Während unseres Aufenthaltes bei unseren Kindern in New-Hamburg hatten wir Gelegenheit an zwei Sonntagen die Vormittagsgottesdienste in Kitchener beizuwohnen. Auch schenkte der Herr uns Gelegenheit am Mahl des Herrn mit bekannten und unbekannten Geschwistern teilzunehmen. Es waren gesegnete Stunden des Beisammenseins. Auf Bruder Kutz' und Schwester Giesbrechts Hochzeit, welche von Br. Jacob Friesen getraut wurden, durften wir auch den schönen Gesang des Kitchener Sängerchors anhören.

Ganz besonders gefiel uns die Gemeinschaft unserer Immigranten in Kitchener-Waterloo und Umgegend. Auch in New Hamburg durften wir einer Abendversammlung unter der Leitung des Predigers Jacob P. Wiens, Kitchener, beiwohnen. Recht viele Rußländer Mennoniten arbeiten in dem schönen Städtchen Kitchener, Waterloo auch New-Hamburg. Verhältnismäßig wenige Immigranten sind hier auf den Farmen.

Wir haben uns auch etliche Farmen angesehen. Das Land ist etwas hügelig. Auch besuchten wir unsere Bekannten in Essex County. Dort ist es ebener. Die Wege sind fast besser als hier in Penna. Das Land ist aber teuer. Gemüsebau ist in Essex sehr geeignet. Sehr gern hätten wir noch meinen Bruder in Saskatchewan besucht; es war aber zu weit, die Strecke per Auto zu machen.

Nach dieser schönen Zeit mußten wir wieder die Heimreise antreten; denn unsere Farmarbeit war doch größtenteils liegen geblieben. Scheiden tut weh, das mußten auch wir wieder erfahren. Unser kleiner Enkel Walter wollte gerne mitfahren. Da solches nicht ging, meinte er, wir könnten ja, so lange es schön sei, noch spazieren und die Farmarbeit im Winter tun.

Unsere Tochter Suse Neustädter mit ihrem Söhnchen Harry, meine liebe Frau, unser Sohn Jacob und ich waren die glücklichen, die sich so eine Reise hatten erlauben dürfen. Nun sind wir wieder daheim in Penna.

Wir möchten nun noch allen Verwandten und Bekannten, die uns freundliche Aufnahme gewährten, unsern besten Dank aussprechen.

Dem Editor und Druckerpersonal, sowie der ganzen Rundschaufamilie, Gottes reichen Segen wünschend Peter und Maria Krüger.

An die lieben Leser meiner Gedichte.

Bitte lesen, ehe das Büchlein in Gebrauch genommen wird.

Durch Br. Gerhard Löwen, Stuartburne, sind die geneigten Leser bereits auf das Erscheinen meines Gedichtbüchleins „Durch Wind und Wellen" aufmerksam gemacht worden. Es sind sogar schon einige Bestellungen darauf eingegangen.

Das Büchlein wurde mir auch schon vor geraumer Zeit aus der Druckerei zugesandt, aber leider als Gerocks Worten:

Mit tausend Wünschen bin ich ausgegangen;
Heim kehr' ich mit bescheidenem Verlangen . . . .

Und bis jetzt konnte ich mich nicht entschließen, es so seine Reise in die Welt antreten zu lassen.

Aber nun muß es doch wohl geschehen, und hiermit lege ich mein kleines Werk den Lesern auf Gnade und Ungnade in die Hände, sende denselben jedoch hiermit eine möglichst eingehende Fehlerberichtigung voraus.

Die Irrungen und Druckfehler, die das Buch aufweist, rühren wohl daher, daß der Verfasser und Verleger so weit vom Drucker entfernt wohnt und also die Druckarbeiten nicht gut überwachen konnte.

Zunächst nun einige Worte darüber, wie Aufbau und Einteilung des Werkchens gedacht waren.

Das Büchlein sollte in 8 Teile geteilt werden, von denen ein jeder gut merklich durch einen Gesangbuchvers eingeleitet und vom vorhergehenden getrennt sein sollte. Zu diesem Zwecke sollte der Gesangbuchvers ganz allein auf einem Blatte stehen. So war es auch schon in der Handschrift der Gedichte vorgeschrieben, aber der Drucker hat nicht gewußt, daß diese Vorschrift ernst zu nehmen sei und hat die Gesangbuchverse unmittelbar mit in den Text des Buches gebracht, als hätte ich die auch gedichtet. Mitunter stehen sie auch statt als Einleitung des zutreffenden Teiles am Schlusse des vorhergehenden, zu dem sie garnicht passen. Das alles ist nicht meine Schuld, denn ich konnte der Entfernung wegen das Verheben des Satzes nicht überwachen.

Eben beim Verheben des Satzes ist auch manche Zeile weggelassen, wo sie eigentlich hingehörte, und eingefügt, wo sie durchaus nicht hingehört.

Doch bevor ich die Irrungen und Fehler im Einzelnen aufzähle und berichtige, will ich hier die Anordnung der Gedichte geben, wie sie ursprünglich gedacht war.

1. Teil: Canada-Gedichte.

Seite 7: Canada.
" 8: Die neue Heimat.
" 8: Herbstsonntag in Vineland
" 9: Gedanken beim Ansehen einer Immigrantenfamilie
" 10: Zur Silberhochzeit.

2. Teil: Religiöse Gedichte.

Gesangbuchvers: Nicht eine Welt
Seite 13: 2. Korinther 6, 2.
" 15: Mein Herr und mein Gott.
" 16: In der Welt habt ihr Angst.
" 16: Herr, wo bist Du? (Die letzte Strophe dieses Gedichtes ist auf Seite 90 zu finden.)
" 90: In hartem Ringen.

3. Teil: Menschenschicksal.

Gesangbuchvers: Sing', bet' und geh' auf Gottes Wegen. (S. 91).
Seite 91: Heiliger Abend 1914.
" 17: Ein Gebet.
" 18: Allein.
" 19: Das Rätsel des Lebens.
" 20: Nur noch ein einzig Mal.
" 21: Die Zeit.
" 23: Das Vermächtnis.
(In diesem Gedicht sind die letzten zwei Verszeilen ausgelassen.)

4. Teil: Das Lied im Leben des Menschen. (S. 29—35).

Einleitender Gesangbuchvers: Ich singe Dir mit Herz und Mund.

5. Teil: Weihnachten.

Gesangbuchvers: Kommst Du nun, Jesu vom Himmel herunter auf Erden?
Seite 41: Adventstraum.
" 42: Erweitertes Weihnachtslied.
" 43: Das schönste Weihnachtsgedicht.
" 51: Das Weihnachtsfest des großen Knaben.
" 54: Das Weihnachtsfest des alten Knaben.
" 56—61: Weihnachtswünsche und Weihnachtslieder.

6. Teil: Tod und Begräbnis.

Gesangbuchvers: Wenn ich einmal soll scheiden.
Seite 62: Am Grabe eines kleinen Knaben.
" 63: Auf Dr. L. Wagners Tod
" 64: Am Sarge eines jungen Mädchens.
" 64: Am Sarge eines Familienvaters. (I)
" 65: Am Sarge eines Familienvaters. (II)

7. Teil: Albumverse.

Gesangbuchvers: Seid eingedenk. (Seite 71—79.)

8. Teil: Plattdeutsches.

Einleitend: Maunch' ena kaun ken Plautdietsch mea.
Seite 80: En Forsteia.
(Die zu diesem Gedichte gehörigen Erklärungen plattdeutscher Forsteiausdrücke stehen statt am Schlusse dieses Gedichtes auf Seite 82 erst in die Mitte des nächsten eingezwängt, auf Seite 83.)
Seite 83: Lies on Peta.
(Die zu diesem Gedicht gehörigen Erklärungen stehen statt am Schlusse desselben auf Seite 85 erst auf Seite 87.)
Seite 85: Twe Kloke.
" 88: Je en Mekske, daut en Bok schenkt.

Bemerkung: Ich habe im Vorhergehenden die Nummer der Seite angegeben, auf welcher das betreffende Gedicht im vorliegenden Büchlein zu finden ist.

Und nun noch eine Aufzählung und Berichtigung der Irrungen und Druckfehler des Buches.

Fehler in der Anordnung.

Auf Seite 17 fehlen und sind zwischen Strophe 5 des Gedichtes „Herr, wo bist Du?" und dem Gedicht „Ein Gebet" einzufügen:

1. Der letzte Vers des Gedichtes „Herr, wo bist Du?"
2. Das Gedicht „Im harten Ringen".
3. Der einleitende Gesangbuchvers „Sing', bet' und geh' auf Gottes Wegen".
4. Das Gedicht „Heiliger Abend 1914".

Dieses alles ist zu finden auf Seite 90 und 91 des Buches.

Auf Seite 34, 8. Bild, fehlt zwischen Zeile 6 und 7 des Abschnittes die Zeile: „Frau als Herbst, — dann der Wanderer aus dem Sommerfeld". — Diese Zeile ist auf Seite 85 zwischen Vers 3 und 4 der letzten Strophe des Gedichtes „Lies on Peta" zu finden.

Auf Seite 57, Nr. 2 der Weihnachtswünsche, ist zwischen Vers 4 und 5 der ersten Strophe zu streichen: „Und haben Dich schon gar so oft betrübt".

Seite 61, Weihnachtswunsch Nr. 5, ist der vorhin angeführte Vers „Und haben Dich schon gar so oft betrübt" zwischen Vers 3 und 4 der vierten Strophe des Gedichtes einzuschieben.

Seite 65, in dem Lied „Am Sarge eines Familienvaters (1), Strophe 2, ist zwischen Vers 5 und 6 einzuschieben: „Drum weinet länger nicht."

Seite 73, Albumverse 5, Strophe 1, ist zwischen Vers 4 und 5 der oben angeführte Vers „Drum weinet länger nicht" zu streichen.

Die Erklärungen auf Seite 83 sind nach Seite 82 an den Schluß des Gedichtes „En Forsteia" zu übertragen.

Die Erklärungen auf Seite 87 sind nach Seite 85 an den Schluß des Gedichtes „Lies on Pet" zu übertragen.

Seite 85, ist die oben angeführte Zeile „Frau als Herbst, — dann Wanderer aus dem Sommerfeld" zwischen Vers 3 und 4 der letzten Strophe des Gedichtes „Lies on Peta" zu streichen.

Seite 90 und 91 sind die letzte Strophe des Gedichtes „Herr, wo bist Du?", das Gedicht „Im harten Ringen", der Gesangbuchvers „Sing', bet' und geh' auf Gottes Wegen" und das Gedicht „Heiliger Abend 1914" zu streichen und auf Seite 17 zu übertragen.

2. Druckfehler.

Seite 15, Zeile 26, steht: „Will", — soll heißen: „wir!"
Seite 17, Zeile 38, steht „Leben", — soll heißen „Lebens"
Seite 20, Zeile 37, steht „nicht", — soll heißen „nichts"
Seite 23, Zeile 11, steht „Unedlichkeit" — soll heißen „Unendlichkeit"
Seite 23, Zeile 14, steht „Stiefmütterchetn" — soll heißen „Stiefmütterchen."
Seite 24, Zeile 14, steht „fällt" — soll heißen „füllt".
Seite 24, fehlen am Schlusse des Gedichtes „Ein Vermächtnis" die Verse:
„Mit jenem Schatz, der dich auch heben wird
Aus Erdennot in lichte Himmelsweiten."
Seite 30, Zeile 25, steht: „Versets", soll heißen: „Verses".
Seite 31, Zeile 16, steht „Sch acht", soll heißen „Schlacht".
Seite 32, Zeile 33, steht „lings" soll heißen „links".
Seite 34, Zeile 35, steht „Kreuzz", soll heißen „Kreuz".
Seite 42, Zeile 10, steht „strah te", soll heißen „strahlte".
Seite 44, Zeile 7, steht im Worte „Jetzt" ein lateinisches „J" statt eines deutschen „J".
Seite 44, Zeile 36, steht „k ein", soll heißen „klein".
Seite 46, Zeile 11, steht „sch äfft", soll heißen „schläfft".
Seite 47, Zeile 6, steht „Kind ein", soll heißen „Kindlein".
Seite 48, Zeile 10, steht „Edre", soll heißen „Erde".
Seite 48, Zeile 9, steht „Weihnachtsust", soll heißen „Weihnachtslust".
Seite 49, Zeile 19 steht „k eine", soll heißen „kleine".
Seite 49, Zeile 28, steht „ iebte", soll heißen „liebte".
Seite 51, Zeile 7, steht „Bi dern", soll heißen „Bildern".
Seite 52, Zeile 7, steht „g änzet," soll heißen „glänzet".
Seite 53, Zeile 18, steht „ma ", soll heißen „mal".

(Fortsetzung auf Seite 8.)

Die Mennonitische Rundschau

Herausgegeben von dem Rundschau Publ. House Winnipeg, Manitoba.
Herman H. Neufeld, Direktor u. Editor.

Erscheint jeden Mittwoch.

Abonnementspreis für das Jahr bei Vorausbezahlung: $1.25
Für Süd-Amerika und Europa $1.75

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:
Rundschau Publishing House
672 Arlington St.
Winnipeg, Man., Canada.

Entered at Winnipeg P. O. as second-class matter.

Editorielles

„Und Ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie Mir aus Meiner Hand reißen. Ev. Joh. 10, 27.

Wir erinnerten uns letzte Woche an den vorhergehenden Vers, an die köstlichen Worte Jesu Christi: **„Denn Meine Schafe hören meine Stimme, und Ich kenne sie, und sie folgen Mir."**

Wie eine unlösbare Kette folgt eine Verheißung nach der anderen. **„Und Ich gebe ihnen das ewige Leben"**, lautet es aus Jesu Mund im Tempel, in der Halle Salomos, an die Ihn umringenden Juden. Dieselbe Verheißung gilt für heute allen, die diese Seine Worte sich heute als Seine Schafe aneignen dürfen. Er ist es, der **„ihnen (Seinen Schafen) das ewige Leben gibt."** Ewiges Leben anstatt ewiger Tod, wer möchte da noch zaudern, und die Entscheidung für den Heiland hinausschieben? **„Was Er zusagt, das hält Er gewiß."**

„Und sie werden nimmermehr umkommen." Alle Bemühungen, Sorgen und Plagen, Rennen und Jagen der Menschen sind ja darauf gerichtet, uns und unseren Lieben eine Existenz zu gründen und zu erhalten. Und doch, wer hat's nicht erfahren „wie gewonnen, so zeronnen". **Hier** wird eine Existenz von bleibender Dauer, ja für alle Ewigkeit versprochen, und doch, wie viele gehen daran vorüber, **„einer auf seinen Acker, der andere zu seiner Handtierung."** Will irgend einer von uns zu denen gehören, denen Jesu Urteil beim Gericht gilt: **„Aber die Gäste waren's nicht wert"?**

„Der Teufel geht umher, wie ein brüllender Löwe und suchet, welchen er verschlinge." Glaube nicht, lieber Leser, daß Er an Dir vorübergehen wird. Er wird täglich versuchen als Fürst, der in der Luft herrscht, Dich zu verschlingen. Das erfahre ich täglich. Und im Kampf gegen diesen Fürsten und Gewaltigen des Abgrundes als Sieger zu bleiben, ist nur möglich, wenn unser Heiland, Jesus Christus, unsere Hand hält. Sollten wir uns an Seiner Hand halten müssen, unsere Hand, unsere Arme würden müde werden, erschlaffen, und der Abgrund würde uns aufnehmen. Doch als Schafe des guten Hirten sind wir in Seiner Hand. Deshalb lauten die Worte Seinen Kindern gegeben, auch so köstlich. Hier ist wirklich, „was lieblich klingt und wohl lautet." — **„Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal„ oder Angst, oder Verfolgung, oder Hunger, oder Blöße, oder Fährlichkeit oder Schwert?"** — Höre die ewige Wahrheit: **„Und niemand wird sie Mir aus Meiner Hand reißen."**

Welch Glück ist's, erlöst zu sein,
Herr, durch Dein Blut.
Ich tauche mich tief hinein
In diese Flut.
Von Schuld und Unreinigkeit
Werd ich hier frei,
Ich jauchze in selger Freud,
Jesus ist mein.

— Der Prozeß Friesen-Braun in Prince Albert, hat wider Erwarten das Resultat, daß Braun zu 5 Jahre Gefängnisarbeit verurteilt wurde, weil nicht zu beweisen war, daß er Geld gehabt. Gott kennt den Schuldner, und Er wird es noch einmal klarlegen.

— Der alte Bruder Jacob Schulz, Kramatorskaja, Süd-Rußland, früher Borrisow, durfte nach langem, schweren Leiden, heimgehen, wie die Nachricht hier bei seinen Kindern einlief. Am Tage seines Begräbnisses kam noch wieder eine Zuschrift über Aussiedlung aus seinem Hause, daß von den Bolschewiken ihm schon 5 Mal abgenommen und wieder zuerkannt war worden.

— Br. Jak. Töws, Prediger der M. B. Gemeinde, ist mit Familie von Osborne, Man., nach Winnipeg übergesiedelt. Ein Bruder zählte die Prediger der M. B. Gemeinde in Winnipeg zusammen, die in Winnipeg wohnen und erhielt die Zahl 13.

Bekanntmachung der Mennonitengemeinde zu Winnipeg.
(Ecke Alexander Ave. und Ellen St.)

Der Kirchenbuchführer der Gemeinde (392 Alexander Ave.) ersucht alle Glieder der Gemeinde ganz genaue Familienverzeichnisse einzusenden. Die meisten der eingesandten Verzeichnisse sind zu unvollkommen, als daß wir aus ihnen die erforderlichen Daten herausnehmen können, um ein vollständiges Kirchenbuch herzustellen. Wir möchten wenigstens folgendes genau wissen: Name und Geburtstag der Eltern und Kinder, Hochzeitstag der Eltern, die Namen der Eltern des Ehepaares, welche Glieder der Familie zur Gemeinde (getauft) zählen? Da unsere Glieder nicht nur in der Stadt, sondern auch in weitern Kreisen um dieselbe wohnen, so ist es uns nicht anders möglich, sie durch die Presse zu bitten, uns solche Daten baldmöglichst einzusenden. Dann aber verfolgen wir durch diese Bekanntmachung noch einen Zweck: wir möchten die im Bereich unserer Gemeinde wohnenden Mennoniten, die eigentlich zu unserer Gemeinschaft gehören, sich aber noch nirgends angeschlossen haben, auffordern, solches zu tun in ihrem eigenen Interesse, aber auch im Interesse unserer Gemeinschaft.

Veränderungen in den Familien und Umzüge (welche so sehr häufig stattfinden) wolle man uns immer und unverzüglich melden.

Pred. G. A. Peters.

Bibelbesprechung in Arnaud

Wenn es dem Herrn gefällt, soll in Arnaud, Man., den 17. und 18. Nov. eine Bibelbesprechung über Ebräer 1 und 2 stattfinden. Arbeiter am Worte Gottes Gottes und Zuhörer desselben sind herzlich eingeladen. Der Vorstand.

Indien.

Lieber Br. Neufeld!

Der Herr segne Dich! Wir denken oft an Euch und beten für Euch. Bleibt mutig in Eurer Arbeit. Grüßt auch Eure l. Vater auch Mutter, die uns lieb und teuer, geworden. Auch alle Winnipeger und Manitobaer Geschwister.— Wir sind ja auch Canadier, indem wir bei Carey, Man., ein kleines Stückchen unbewegliches (?) Eigentum besitzen.

Dein, wie immer, J. H. Voth.

(Gott befohlen, Ihr Lieben. Ed.)

— Die 18. Lieferung des Mennonitischen Lexikons ist erschienen. Dieselbe behandelt die Gegenstände von Geschichtsschreibung bis Gospel Witnes. Dies großartig angelegte Werk bedarf und verdient unsere volle Unterstützung. —Bundesbote.

(Wir stimmen dem voll bei. Ed.)

Cordell, Okla.

Gnade und Frieden zuvor. Ich will noch ein paar Worte an Dich schreiben. Wenn ich meine schwachen Augen in Betracht ziehe, so sollte ich wohl absagen. Da ich aber die Rundschau 50 Jahre im Hause habe, fällt es schwer, sie zu entbehren. Ich kann nur wenig lesen. So schicke ich Postanweisung auf $1.50 als Zahlung für beide Blätter. Noch einen herzlichen Gruß an Dich und das ganze Rundschaupersonal, von einem alten Bruder, 86½ Jahr alt.

Abr. Fröse.

(Von Herzen Dank, lieber Bruder für die lieben Worte und für die Segenswünsche, ebenfalls für die Zahlung im Voraus, Rundschau bis Febr. 1931 und Jugendfreund bis Dez. 1930. Der Herr segne Dich und Deine Lieben reichlich. Sein besonderer Frieden und Seine Freude sei Dein und Deiner Lieben Teil. Ed.)

Eine Bitte.

Das Komitee der inneren Mission der Konferenz Gemeinden des N. Canada, erhielt auf der diesjährigen Konferenz in Rosthern den Auftrag, der neugegründeten Gemeinde bei Blumenhof, Sask., mit dem Ankauf eines Gotteshauses behilflich zu sein. Indem unsere Kasse es aber nicht erlaubt, die dazu erforderlichen Mittel derselben zu entnehmen, so müssen wir versuchen, die dazu notwendigen Gelder durch freiwillige Kollekten aufzubringen.

Unsere Bitte ergeht daher an die Leiter der verschiedenen zur Konferenz gehörigen Gemeinden, in ihren betreffenden Gemeinden Kollekten für oben besagten Zweck zu heben, und solches an den Kassenführer P. P. Epp, Morden, Man., zu senden.

Weiter ist ein Häuflein unserer lieben Glaubensgeschwister bei Carrot, River, Sask., das mit dem Bau eines Gotteshauses angefangen hat, aber nun nicht die Mittel aufbringen kann, den Bau fertig zu stellen, und sie haben euer Komitee um Mithilfe ersucht. Auch für diesen Zweck bitten wir euch eine Kollekte zu heben, und an den Kassenführer zu senden.

Ihr wüßt, liebe Brüder in Christi Jesu, das euer Komitee, besonders in den letzten Jahren, mit den uns Ueberwiesenen Mitteln, die meistens wohl den weitaus kleinsten Teil der Missionskollekte ausmachen, auszukommen versucht hat, und daß wir euch mit keinen besonderen Kollekten gekommen sind, darum hoffen wir auch zuversichtlich, daß wir dieses Mal nicht umsonst bitten, und Gott wird es euch lohnen.

Euer Komitee: Johann Gerbrant,
Peter P. Epp, Isaak P. Friesen.

Lieber Br. Hermann Neufeld!

Ich erhielt von Eva Thießen, Alexandertal, Fürstenland, ein Bittgesuch, es möchten mitleidige Leute sie doch gefälligst etwas mit Geld unterstützen, damit sie sich den Auslandspaß verschaffen kann zur Auswanderung hierher. Es hat ihr ein Verwandter die Bürgschaft geschickt und und nun möchte sie so gerne herkommen, kann aber nicht die erforderliche 200 Rubel zum Paß aufbringen. Diese Eva ist eine Waise, wohnt bei ihrem Bruder. Das Dorf ist von Nichtmennoniten eingenommen. Sie sind von den Mennoniten allein geblieben. Sollten mitleidige Herzen etwas dazu beitragen wollen, dann würdest Du Bruder vielleicht die Gaber entgegennehmen und sie der Eva Thießen, Alexandertal, Post W. Rogatschik, Melitopler Okrug, zuschikken. Ihre Bitte ist, so schnell wie möglich, denn sie arbeitet schon mit den Papieren. Den besten Dank im Voraus. (Gerne. Ed.)

Nebst Gruß, Franz Dörksen.

Winnipeg, Man., den 1. Nov. 1928.
Werte Rundschauleser:—

Es ist höchste Zeit, daß wir den lieben Freunden und Gönnern unseres Maria-Martha-Heimes, welches vor drei Jahren auf Mountain Ave. seinen unscheinbaren Anfang hatte, wissen lassen, daß dasselbe auf 413 Boyd Ave. verlegt worden ist. Der Herr sorgte für uns in dem letzten Winter, trotzdem es so kalt war, durften wir es schön warm im Heim haben. Es war aber immer so enge, daß wir uns oft nicht Rat wußten. Aber wenn man erst selber nicht mehr weiter kann und hilflos dasteht, weiß unser himmlischer Vater Mittel und Wege und führte es so, daß wir dieses passende Haus mit 10 schönen Zimmern u. Wasserbeheizung beziehen durften. Die Rente ist ja hier höher, doch auch die Einrichtung dem entsprechend besser.

Wir möchten herzlich danken für alle Wohltat, die auch Rundschauleser an uns erwiesen haben. Wir haben nähmlich mehrere Buschel Kartoffeln bekommen und wissen nicht, wem wir danken sollen. Es sind auch andere Sachen auf unsere Adresse angekommen, doch ohne die Namen der Sender. Der liebe Vater im Himmel lohne Euch reichlich für alle uns erwiesene Liebe. Eure dankbare Schwester, Anna J. Tießen.

Einladung.

Donnerstag, den 15. November, ½8 Uhr abends, veranstaltet der Frauenverein der M. B. Gemeinde in der Point Douglas Kirche (Mc Donald Straße, in der Nähe des C. P. R. Bahnhofs) ein Missionsausruf von angefertigten Handarbeiten. Es wird ein kleines Programm gegeben und ein Arbeitsbericht gemacht. Jedermann ist herzlich eingeladen.

— Br. A. Wiens, Chicago, reiste durch Winnipeg nach Langham, Sask., um dort mit dem Worte zu dienen. Er feierte in Manitoba ein Wiedersehen mit seiner Schwester nach 30 Jahren. Wir kannten uns seit der Ankunft in Amerika brieflich, doch nicht persönlich. Insbesondere erfreut wurde ich, da er mich so sehr an meinen gewesenen lieben Lehrer Kornelius Wiens in den Pädagogischen Klassen in Halbstadt, seinen Bruder, erinnerte. Br. A. Wiens weilt seit 22 Jahren in der Missionsarbeit in Chicago, Ill.

Christlicher Abreißkalender.

Der ehemalige sehr hervorragende und begabte Sozialistenführer Fritz Binde, erzählte von seiner Bekehrung:

„Frau", sagte ich, „wir müssen einen neuen Abreißkalender haben, um die Tage des Elends weiter zu zählen."

„Ich habe schon einen," antwortete sie und brachte mir einen Neukirchener „Christlichen Hausfreund," den sie vom Kolporteur wider meinen Willen gekauft hatte. Wider meinen Willen hing nun dieser „Hausfreund" an der Wand. Täglich riß ich ein Blatt ab und warf es ungelesen und zerknittert ins Kohlenfaß. Widerliches Zeug, es ärgerte meine schwachen Nerven. Verzweifelt hielt ich eines Morgens das abgerissene Blättchen in Händen und — begann zu lesen:

„Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde." 1. Joh. 1, 7.

Unfaßbar! Hinweg! Zerrissen flog das Blatt ins Kohlenfaß. Und so ging es weiter. Jeden Tag rang ich mit den Worten dieser Blättchen. Ich bestritt, durchstrich, zerriß; aber am nächsten Morgen stand mein Gegner so frisch da als zuvor, ich jedoch wurde täglich matter und unsicherer. Mit dieser täglich neuen Frische überwand er mich und schließlich ertappte ich mich dabei, daß ich ihm zuhörte, wirklich wie einem wohlmeinenden Freunde. Jetzt soll uns der

Neukirchener Abreißkalender

die Gnadentage zählen, die der Ewigvater uns schenkt."

Aus „Vom Sozialisten zum Christen."

Auch wir in Rußland hatten die Gelegenheit zu beobachten, daß unsere christlichen Abreißkalender in deutscher und russischer Sprache Segen schafften.

Das Wort Gottes soll die Grundlage sein, auch bei der täglichen Hausandacht. Aber wenn Gottesmänner unserer Tage die Anwendung machen auf unsere Zeit und Verhältnisse, wenn wir sehen, wie sie diese oder jene Schriftstelle verstehen und entsprechende Gleichnisse aus unsern Tagen bringen, dann wird uns Gottes Wort um so wichtiger.

Ich habe nun den christlichen „Hausfreund" wieder verschrieben. „Neukirchener" Abreißkalender, große Ausgabe 55 Cent. Ferner den Casseler Abreißkalender 50c. Die größte Zahl aber habe ich von der kleinern Neukirchener Ausgabe verschrieben, der in Deutschland „Jugendfreund" heißt. Hier hat er den einfachen Namen: „Tägliche Andachten." Bibelsprüche mit Erklärungen. Ich habe vor andern diesen gewählt, diese kurzen Andachten möchten mit dem oben angegebenen kurzen Abschnitt der Heiligen Schrift zusammen gelesen werden. Also die Vorzüge dieses Abreißkalenders: kurz, einfach, auch für Kinder verständlich, aber auch durchaus gut für Alte, klar evangelisch.

Ich habe an verschiedene Adressen senden lassen. Die Rückwände kommen von Winnipeg. Mit Rückwand 45c. Dutzendweise billiger.

Aber wer die genannten größern Ausgaben wünscht, bestelle sie bei mir.

A. Kröker.

Mountain Lake, Minn., U.S.A.

Tote Geschichten.

(Eine literarische Plauderei von J. H. Janzen.
(Fortsetzung und Schluß.)

Sie nannten ihn einen Sonderling und ließen ihn gehen, ohne sich weiter mit ihm abzugeben. Sie hatten keine Zeit und kein Interesse für ihn. Aber seht einmal, welch' ein wunderbares Innenleben dieser Mensch hatte, wie tragisch in wirklichkeit sein Schicksal war, — weil ihr ihm nicht zur rechten Zeit das Rettungsseil zugeworfen habt."

Und nun setzt sich der Schriftsteller hin, tut sein Geistesauge weit auf und schaut und sieht. Und was er sieht, das schreibt er auf, damit es die Menschen lesen und die Wahrheit erkennen und mit Liebe und Freude, mit Helferfreude erfüllt werden. Nicht das weithin sichtbare Außenleben interessiert ihn in erster Linie. Das hat schon die Tagespresse gesehen und in einer kurzen Notiz festgehalten. Ihn interessieren die inneren, tief in der Seele ruhenden Ursachen für die äußere Erscheinungsform, die die Zeitung so umfassend und schön mit dem Ausdruck „Sonderling" festnagelte. Und dann wiederum fragt er, durch welche Lebensschicksale wohl jene Ursachen in die Tiefe der Seele eindrangen. Und er findet Antwort, aber sie ist oft fast unaussprechlich schön. Und nun begibt sich der Schriftsteller kühn auf das Gebiet der Kunst. Kunst ist das Vermögen, auch Unaussprechliches dem Beschauer, oder Höhrer, oder Leser faßlich für ihn mitzuteilen, so daß er empfindet, was sich in nüchterne Worte nicht kleiden läßt.

Und siehe da, es gelingt. Die Geschichte ist geschrieben. — ein Stück künstlerisch hochstehender Belletristik. Und dieses Stück Belletristik ist der Hammer, der das erklingen läßt, was sein leichter Schlag trifft.

Aber es wird nur das klingen, was zu klingen vermag. Die Glocke wird klingen, und die Menschen werden ihren tiefen Wellentönen lauschen und werden davon ergriffen werden. Die Klaviersaiten werden erklingen in einer schönen Melodie, die das Herz ergreift. Und ich habe sogar gehört, wie einfache Holzscheite erklangen und eine Melodie voll zarter Schönheit formten, wenn sie das Hämmerlein richtig traff.

Aber es gibt Dinge, die können garnicht klingen. Mich hat es schon oft gewundert, daß der Kupferdraht nicht klingen kann, es treffe ihn, was da wolle. Und dabei ist er doch so glänzend und schön.

Ein Mann erhebt sich vom Frühstückskaffee. Er hat die Morgenzeitung gelesen. Zuerst den Börsenbericht, dann den politischen Leitartikel und schließlich die Lokalen Nachrichten und die Tagesneuigkeiten.

Ganz zuletzt überflog er noch den Feuilleton, — das ist der Teil der Zeitung, der unter dem Strich steht.

(Diese „Tote Geschichten" kamen an die Reihe zum Satz, als ich in St. Paul weilte, und ich hatte sie nicht vorher gelesen, sonst hätte ich Br. J. H. Janzen zuerst bitten müssen, daß Persönliche zu streichen, das, wie ein jeder Leser es versteht, aus einer persönlichen brüderlichen Aussprache kam.

Br. J. Friesen war eben bei mir. Er las die „Toten Geschichten" und erklärte: Das Gespräch war eine brüderliche Unterhaltung und Ermahnung. Weiter sagte er, daß es ihm leid tue, daß so ein intimes brüderliches Gespräch an die Öffentlichkeit gebracht worden ist, wo es durchaus nicht hingehört. Das hatte er von seinem Br. J. H. Janzen nicht erwartet. Dieses Gespräch sei aber nach eigenem Geschmack zusammengestellt. Es fand in Br. J. Friesens Zimmer statt, so daß es nicht notwendig war, sich zurückzuhalten; denn wozu sollte er aus seinem Zimmer weglaufen. Und wenn man ein Gespräch schon an die Öffentlichkeit bringt, dann soll man doch alles bringen. — Dann beanstandet Br. Friesen den Satz, „Ich dachte nicht, daß du so lügen könntest!" Er behauptet, es nicht gesagt zu haben. Ed.)

Der Sonderling Y. von X.

(Skizze von Wolkenkukucius.)

„Ich weiß nicht," äußerte er seiner Gattin gegenüber, die eben eintritt, den Tisch abzuräumen," was der Wolkenkukucius so ein Geschrei von so einer Bagatelle macht. Das ist ja lauter Poesie, Phantasie, künstlerische Ausschmückung, im Grunde genommen, nichts weiter als Lüge. Was daran von Belang ist, hätte ich in knappen vier Zeilen alles gesagt."

Der noble Herr zieht ein Instrument aus der Tasche, mit dem er angelegentlich seine Fingernägel putzt.

Draußen auf der Straße steht er. Er ist auf dem Wege zum Komptoir. An seiner äußeren Erscheinung fehlt nichts. Die Bügelfalte in seinen Beinkleidern ist haarscharf.

Und die Morgensonne glänzt auf den Kupferdrähten der elektrischen Leitung. Sie sind ganz Glanz, aber sie haben noch nie geklungen, was immer auch durch ihr Inneres strömte, und was immer sie auch traff.

Doch jetzt bin ich derart in die Objektivität hinein geraten, daß ich ordentlich einen Ansatz nehmen muß, um wieder auf das ganz Subjektive zurück zu kommen, das den Leser und mich ganz persönlich angeht.

Ich habe ganz vergessen, daß ich als Lügner auf der Anklagebank sitze und mich zu verteidigen habe.

Also wie steht es mit dem „Ritt an die Front, dem „Johannes Stein", dem „Hermann Jäger," der „Agate", der „Bildung" und all' den anderen „Phantastereien?"

Um das zu erklären, muß ich wohl einwenig theoretischen Unterricht in Literatur geben. Man möge mir also geduldig durch den nachfolgenden Memorierstoff folgen und fleißig memorieren. Wer das Fremdwort aus der Erfahrung nicht schon in seiner furchtbaren Tragweite kennt, ist glücklich zu schätzen; daher sehe ich von einer Erklärung desselben hier ab. Immerhin zitiere ich zum Trost für denjenigen, der aus trüber Erfahrung weiß, was Memorieren ist, das alt-bekannte Sprüchwort: Ohne Fleiß kein Preis.

Was ich als Belletrist bis jetzt verbrochen habe, sind Gedichte, Skizzen, Novellen und kleine humoristische Schaustücke.

Was Gedichte sind, weiß ein jeder. Und wer es nicht weiß, dem kann man es nicht erklären. Er wird nie lernen, eine elende Reimerei von einem Gedicht zu unterscheiden.

Findest du Worte zu Sätzen vereinigt, die keinen Gedanken zum Ausdruck bringen, und diese Sätze wiederum mit mehr oder weniger Geschick so angeordnet, daß sich Verse mit rythmischer Betonung ergeben, deren zwei und zwei oder auch noch mehr sich in den Endsilben mitunter aufeinander reimen, dann sei vorsichtig, denn du hast es mit einer gesetzwidrigen, elendesten Reimerei zu tun, gegen die eigentlich polizeilich eingeschritten werden müßte.

Findest du Worte zu Sätzen vereinigt, die wirklich Gedanken zum Ausdruck bringen, sonst aber ganz unter die obige Regel gehen, ohne das irgend etwas mehr dazu käme, dann hast du eine gewöhnliche elende Reimerei vor dir. Die Polizei mag hier nicht inkomodiert werden, doch wäre dem Verfasser zu raten, frnerhin seine Gedanken in Prosa zum Ausdruck zu bringen.

Findest du in schöner, fließender Form tiefe Gedanken ausgesprochen, und merkst du, daß die Gedanken in dieser Form dir ein Empfinden mitteilen, das einem inneren Schauen gleichkommt,—wirst du beim Lesen, ob der Inhalt des dargebotenen nun heiteren oder ernsten Charakters ist, tief davon überzeugt, daß du, weil du das gelesen hast, besser werden mußt, — oder ist während des Lesens oder Höhrens ein frischer Luftzug durch dein Inneres gegangen der mit Spinngewebe aufgeräumt hat, das deine Seele schon lange umsponnen hielt: dann ziehe deine Schuhe aus, denn das Land, darauf du stehst, ist heilig, und du hast den Atemzug des unaussprechlich Schönen, Ewigen verspürt. Du hast es mit einem wirklichen Gedicht zu tun.

(Fortsetzung folgt.)

Korrespondenzen

(Fortsetzung von Seite 5.)

Seite 53, Zeile 27, steht „f ugs," soll heißen: „flugs".
Seite 54, Zeile 32 steht „verk ungen", soll heißen „verklungen".
Seite 55, Zeile 12, steht „a t", soll heißen „alt".
Seite 55, Zeile 34 steht „se ig", soll heißen „selig".
Seite 56, Zeile 27 steht „se ber", soll heißen „selber".
Seite 57, Zeile 31, steht „vie fach", soll heißen „vielfach".
Seite 57, Zeile 39, steht „b fleckte s," soll heißen „befleckte s".
Seite 58, Zeile 4, steht „gevorgen", soll heißen „geborgen".
Seite 59, Zeile 10, steht „hi f", soll heißen „hilf".
Seite 59, Zeile 41 steht „Vo k", soll heißen „Volk".
Seite 60, Zeile 19, steht „Dreima" soll heißen „Dreimal".
Seite 62, Zeile 30, steht „dunk e", soll heißen „dunkle".
Seite 63, Zeile 33, steht im Worte „Häuflein" ein lateinisches „H" statt eines deutschen.
Seite 64, Zeile 10, steht „st ig", soll heißen „steigt".
Seite 64, Zeile 11, steht „du ch", soll heißen „durch".
Seite 66, Zeile 22, steht ewg'gen", soll heißen „ew'gen".
Seite 71, Zeile 13, steht „Ha t", soll heißen „Halt".
Seite 71, Zeile 16 steht „Büch ein", soll heißen „Büchlein".
Seite 72, Zeile 2, steht unleserlich „Eigen".
Seite 72, Zeile 8, steht „Gedenk-mein" soll heißen „Gedenke-mein".
Seite 72, Zeile 11, steht „k eine", soll heißen „kleine".
Seite 72, Zeile 28 steht „We t", soll heißen „Welt".
Seite 74, Zeile 22, steht „du dete", soll heißen „duldete".
Seite 76, Zeile 4, steht „Hi fe", soll heißen „Hilfe".
Seite 78, Zeile 14, steht „se 'ge", soll heißen „sel'ge".
Seite 81, Zeile 19, steht „Brut id", soll heißen „Brutlid".
Seite 82, Zeile 6, steht „kraf gen", soll heißen „kraftgen".
Seite 82, Zeile 17, steht „jegone", soll heißen „jegaone".
Seite 82, Zeile 27, steht „b iwe", soll heißen „bliwe".
Seite 83, Zeile 5, steht „appe", soll heißen „oppe".
Seite 84, Zeile 30, steht „Unsengit", soll heißen „Onsenn'git".
Seite 84, Zeile 39, steht „weat", soll heißen „woat".
Seite 84, Zeile 39, steht „pflegt", soll heißen „plegt".
Seite 85, Zeile 25, steht „schrak ig" soll heißen „schraklich".
Seite 86, Zeile 11 steht „Brut ied", soll heißen „Brutlied".
Seite 87, Zeile 13, unleserlich „denselwigen".
Seite 88, Zeile 11, steht sch acht", soll heißen „schlacht".
Seite 88, Zeile 25, steht „au meindaog", soll heißen „aulmeindaog".
Seite 88, Zeile 36 steht „Gebmmel", soll heißen „Gebimmel".

Das ist ein langes Sündenregister. Möchten die geneigten Leser sowohl den Verfasser und Verleger, als auch den Drucker nicht zu hart richten. Jacob H. Janzen.

(Ich habe hierzu nur zu berichten, daß die erste Korrektur von Br. J. H. Janzen selbst gelesen wurde. Auch die zweite Korrektur wurde ihm zugeschickt. Ebenfalls wurde ihm die Einteilung vorgelegt. C. C. Sturms Merkvers auf Seite 10 wurde auf Br. Janzens direkte Anordnung an den Schluß auf Seite 10 gestellt. Die Anordnung war durch den Vorherdruck der Illustrationen, die in Ont. fertiggestellt wurden, bedingt. Br. Janzen muß diese Tatsache vergessen haben.

Unsere Schuld ist, daß etliche Zeilen falsch eingestellt wurden, wenn ich auch darüber eine Erklärung geben könnte. Für mich ist die Frage hiermit beigelegt. Ed.)

Noch einmal Concordia Hospital.

Ich möchte zu Herrn Rempels Artikel in No. 42 der Rundschau, mit der Ueberschrift „das Concordia Hospital" noch etwas hinzufügen. Ich habe vor beinahe neun Monaten in einem englischen Hospital gelegen und hatte mir schon dann vorgenommen, gleich nachdem ich das Hospital verlassen würde, einen Artikel an die Rundschau einzuschicken mit der Bitte, doch das mennonitische Hospital, das dann im Werden begriffen war, zu unterstützen. Ich hatte eine Operation gehabt, lag schwer krank und konnte mich aber nicht mit dem Personal des Hospitals verständigen, da ich noch nicht englisch spreche. Wenn ich mich schlecht fühlte und die Schwester rief und ihr das deutlich machen wollte, daß mir nicht wohl sei, antwortete sie mir: „You are all right", und die anderen Kranken machten sich darüber lustig, daß ich mich mit der Schwester nicht verständigen konnte. Es ist schwer, krank zu sein, aber es ist doppelt schwer, in einer Mitte zu sein, wo man die Sprache nicht versteht und nicht verstanden wird. Mit Ungeduld wartete ich immer auf Dr. Hiebert, der mich wie ein Vater sein Kind, behandelte. Wie viel Fragen quälen einen Kranken, über die nur der Arzt oder die Schweiter Aufschluß geben können. Da mich nur englische Schwestern bedienten, so konnte ich nur von Dr. Hiebert über alle meine Fragen Aufschluß erhalten. Aber leider vergaß ich dann doch über das eine oder andere zu fragen und dann mußte ich wieder bis zu seinem nächsten Besuche darüber im Unklaren sein. Und wie viele sind von unseren Mennoniten, besonders unter den Frauen, die nicht englisch sprechen Daher sollten wir viel bereitwilliger sein, unser mennonitisches Krankenhaus zu unterstützen und dasselbe helfen aufzubauen, wo unsere Schwestern arbeiten und suchen den Kranken ihre Lage in jeglicher Hinsicht zu erleichtern. Wenn wir mit vereinten Kräften dieses Werk unterstützen, dürfte es nicht schwer sein, unserm Hospital die Existenz zu sichern. K. S.

Aus dem Leserkreise

Frau H. G. Peters, Kitchener, Ont., gibt bekannt, daß ihre Adresse jetzt 123 Dekay St., Kitchener ist.

A. P. Hübner, fr. Wheatley, Ont. gibt bekannt, daß seine Adresse jetzt 26 Marlborough St. W., Leamington, Ont. ist. Er möchte auch die Adressen von H. H. Fast, J. J. Bold, Hermann J. Klassen und P. Dörksen, fr. Alexanderkrone, erfahren.

Da wir unser Quartier hier in Saskatoon gewechselt haben und jetzt auf 1317 Edward Ave. North Park wohnen, bitten wir alle unsere Freunde, sich diese Adresse zu merken. Jacob Giesbrecht.

Winkler, Man.

Ich habe die Freude gehabt, daß meine Schülerin Eva Friesen von Reinfeld, die meisten Bibelverse auswendig gelernt hat in ganz Manitoba. Sie hat eine schöne Uhr dafür bekommen von T. Eaton Co. und noch viele andere Geschenke. Wenn wir das finanziell berechnen würden, hat es sich schon bezahlt. Aber sie hat einen viel größeren Schatz gefunden. Sie hat Jesum in ihr Herz aufgenommen. Eine Seele ist mehr wert als die ganze Welt. Ich hatte auch die Gelegenheit mit Abram Friesens, Evas Eltern nach Gimli Beach zu fahren, wo der Contest abgehalten wurde. Möchte der Herr alle meine Schüler retten ist mein Wunsch und Gebet.

Anna B. Enns.

Coaldale, Alta.

Wir sind jetzt in der Rübenernte. Es ist passendes, schönes Wetter bis jetzt. Die Ernte beläuft sich trotz des trockenen Frühjahrs auf 8—15 Tonnen vom Acker. Wir Arbeiter erhalten 23 Dollar pro Acker für alle Handarbeit. Wir arbeiten jetzt das dritte Jahr in den Rübenfeldern, haben noch kein eigenes Heim, wohnen im Dreschwagen. Wir sind aber dennoch sehr dankbar für unser Teil hier in Canada, denn wir haben in diesen 3 Jahren unsere Reiseschuld in der Höhe von 1300 Dollar abgezahlt, und werden auch schon wen's sonst Gottes Wille ist, mal zu einem Stückchen eigenem Land kommen. Unsere herzlichsten Grüße.

Heinrich u. Aganetha Brucks.

Glenbusch Sask.

Trotz dem frühen Frost haben wir eine gute Ernte zu verzeichnen. Das Erstgesäte ist wenig beschädigt vom Frost. Weizen haben wir hier von 20 bis 35 Buschel vom Acker gedroschen und Hafer von 30 bis 60. Mancher sieht hoffnungsvoller in die Zukunft. Nur eines müssen wir uns hier immer wieder sagen: wir müssen das Getreide so schnell wie möglich in die Erde bringen. Es hat sich dieses Jahr gelohnt, denn das spätgesäte hat vom Frost gelitten. Der Gesundheitszustand ist gut.

Den 23. Sept. hatten wir hier ein Tauffest, wo 8 Seelen dem Herrn in der Taufe folgten und in die M. B. Gemeinde aufgenommen wurden. Wir hatten lieben Besuch von Bruderfeld: Pred. A. Friesen und Pred. P. Dück und auch von Rabbit Lake waren Gäste erschienen, Pred. K. Klassen und andere, so daß wir ein nettes Häuflein waren und reichlich gesegnet wurden. Dem Herrn die Ehre. Möchte Er uns mehr solche Segensstunden schenken.

Gruß an den lieben Editor und an die ganze Leserfamilie.

H. K. Kröker.

Lost River, Sask.

Gruß der Liebe und des Friedens zuvor.

Habe schon längst einen Bericht einsenden wollen, und werde es hiermit tun. Hauptsächlich bezüglich der Missionsarbeit bei Moose Range, wovon manche Missionsfreunde gerne lesen werden. Auf Wunsch und Bitte des Komitees für Innere Mission, bin ich seit dem Frühjahr jeden zweiten Sonntag dort hingefahren, mit einer Ausnahme, als Br. Peter Vogt mich an einem Sonntagt vertrat. Die Ansiedlung ist von 35 bis 40 Meilen ost von meinem Wohnort. Habe mich mit Predigt Gottesdienst, Sonntagsschul- und Jugendvereinsarbeit beschäftigt, auch sonst ihren Bedürfnissen auf geistlichem Gebiet und was zu ihrem gemeinschaftlichem Wohl ich helfen konnte, versucht nachzukommen. Da die Gemeinde noch kein Versammlungshaus hat, so haben wir die Versammlungen abwechselnd in Privat-Häusern. Doch hat man schon Mitte August mit dem Bauen einer Kirche begonnen, welche noch vor dem Winter soll so weit fertig gemacht werden, daß wir sie werden brauchen können. Wegen Mangel an Mittel, wird die Kirche wohl nicht ganz vollständig eingerichtet werden können, wiewohl sie es dort gerne möchten; doch läßt sich das auch noch später tun. Die Versammlungen werden gut besucht, würden jedoch besser besucht werden, wenn genügend Raum vorhanden wäre, was wir jedoch bald zu haben hoffen, wenn es Gottes Wille so ist. Der Herr ist ja so freundlich und gnädig, Er hat auch dort seine Kinder, die Ihn lieben und dienen. Ihm die Ehre. Es ist auch noch viel Arbeit zu tun, Seelen zum Herrn zu führen, die noch nicht vom Geiste Gottes wiedergeboren sind. „Darum bittet den Herrn der Ernte, das er Arbeiter in seine Ernte sende."

An den Sonntagen meiner Abwesenheit versammelt man sich zur Sonntagschule, die sich schon sehr erfolgreich bewährt hat. Am 7. Oktober durfte ich einem Jungendvereins-Programm dort beiwohnen, das von der Jugend verhältnismäßig gut und auch segensreich geliefert wurde. Auch waren Geschw. W. Martens und Bruder Janzen von Eigenheim, Geschw. Kröker und Br. Voth von Waldheim, zugegen und nahmen an den Segungen Teil. So weit es Verhältnisse und Umstände erlauben. diene ich ihnen mit Singstunde leiten am Nachmittag. Es sind eine ganz schöne Anzahl guter Sänger vertreten, und auch diese Stunden sind uns zum Segen. — Möchte der Herr sei-

nen nachhaltigen Segen zu all dem geben. — Allen Missionsfreunden uns der Fürbitte empfehlend, verbleiben wir eure Mitpilger nach Zion.

Dav ·· Aganehta Neufeld.

Carrot River, Sask.,

Möchte nochmals versuchen, mehrere Brief zu beantworten. Ich habe verschiedene Anfragen wegen Heimstätten. Hier sind noch ungefähr 2 Townschips offen zum verschreiben: 50--12 und 50--11, auch 50—10 und etwas Land in Townschip 49—11. Wir wohnen in 49—11. Daraus ist zu sehen, daß diese Ländereien aneinander grenzen. Einen kleinen Teil von diesem Lande habe ich besehen, wie ich schon früher berichtete, aber ich habe von Leuten, die dort gewesen und mehr besehen haben, gehört, daß es sehr gutes Land sein soll; auf Stellen waldig und dann wieder kahles Land. Guter Graswuchs, keine Steine, Wasser leicht erhältlich. Ich will diese Woche hinfahren und besehen. Kommt her und beseht euch das Land selber, denn die Menschen haben verschiedene Ansichten. Es ist hier auch noch Land für $10.00 den Acker und aufwärts zu kaufen, meistens mit kleinen Anzahlungen. Pferde, Kühe, Schweine und Ackergerätschaft sind hier zu kaufen, für ebenso billiges Geld wie anderswo. Es sind hier auch gut bebaute Farmen und aufgebrochenes Land zu kaufen, aber dann ist der Preis $15.00 bis $20.00 per Acker. Wir wohnen 18 Meilen ost von Pantrilas, das ist an der C. P. R. nach Nipawin. Hier wird jetzt eine lange Bahn gebaut, die sich gerade durch unsere Ansiedlung zieht, es ist die C. N. R. Ob sie noch diesen Herbst fertig wird, ist nicht sicher. Wir leben hier in guter Hoffnung. Die Weizenernte war durchschnittlich sehr gut; von 30 bis 50 Buschel vom Acker, auf Stellen auch noch mehr. Gerste war durchschnittlich nicht sehr gut. Kartoffeln und das andere Gartengemüse ist gut. Wir sind hier gerade am Bau einer Kirche. Es wird uns ziemlich schwer fallen, den Bau zu vollenden, denn wir sind noch nur alles Anfänger, ein jeder hat mit sich selbst zu tun. Unsere Versammlungen hatten wir bis jetzt in den Häusern. Bis zu diesem Frühjahr fanden sie in unserem Hause statt. Von da ab fanden sie abwächselnd in den Häusern statt. Da die Häuser nur klein sind, so entschlossen wir uns, eine Kirche zu bauen. Jeden zweiten Sonntag haben wir Predigerbesuch von Lost River. So werden wir hier auch in geistlicher Hinsicht bedient. An den Nachmittagen werden Gesangstunden mit der Jugend von Br. D. Neufeld abgehalten. Wir sind für alles dankbar; der Herr möge es vergelten

Grüßend, Peter P. Miller.

Durango, Mexico., den 3. Okt. 1928.

Wir sind auf der Reise von El Trebol, Mexico, nach Corn Okla., U. S. A. Mr. Jakob Pauls fuhr Aron A. Reimer zu uns; es gehen jeden Monat ein bis zwei Familien weg, nach den Ver. Staaten. — Ich bitte an meine Adresse nach El Trebol nichts mehr zu schicken. — Franz Fasten und Johann Bärgen bleiben noch und würden den Jugendfreund und auch die Rundschau gerne lesen.

Mit Gruß Aron Reimer.

Ich möchte gerne wissen, wo meine Stiefkinder Kornelius Boschmans, wohnen, und Wilhelm Martens, beide von Suwarofka, Nikolaifeld hingezogen. Sollten Boschmans die Rundschau nicht lesen, so bitte ich Martens, so freundlich zu sein, und ihnen diese Zeilen zuzuschicken, denn ich bekomme keine Antwort auf meine Briefe. — Jetzt will ich noch mein Freundschaft suchen. Ich habe einen Bruder in Amerika, Peter P. Kröker, schon vor 25 Jahren ausgewandert. 1927 wohnte er noch in Dallas, Ore., d. h. bis im Februar Monat, hatten bis dahin immer regen Briefwechsel, und jetzt, bald ein langes Jahr, kein Lebenszeichen erhalten. Mein letzter Brief an sie, müssen sie Weihnachten erhalten haben. Dann habe ich da noch einen Vetter Jak. Gerhard Thießen, ich denk, vor 5 Jahren hingezogen, aus Kleefeld oder Alexanderkrone. Als mein I. Dyck starb, heiratete ich nach Suwarofka mit Jak. J. Janzen, den der Herr mir 1926, den 13. Sept., durch einen plötzlichen Tod von meiner Seite nahm. Jetzt bin ich bei meinen Kindern auf Kalentaroffka. Da ich wußte, daß meine Onkels David, Johann und Wilhelm Thießen in Amerika waren, mußte ich da auch noch Vetters und Nichten haben. Und so forschte ich nach, und wirklich waren da Jakob Klaßens von hier hingezogen, und die berichtigten mir, daß ihr Nachbar mein Vetter sei, ein Wilhelm Thießens Sohn, und auch noch einen Onkel Wilhelm hatte. Ich war dann recht stolz darauf, und schrieb gleich hin. Als ich drei Briefe geschrieben, und noch immer keine Antwort erhielt, da schrieb Frau Klaßen mir, daß mein I. Onkel vor Pfingsten gestorben sei. Dann schrieb ich noch etwas möchten von meinem Vetter, u. allen andern, daß sie mich doch noch etwas möchten von meinem verstorbenen Onkel berichten, auch bat ich gleich um eine Photograhpie. Da ich aber bis jetzt noch nichts erhalten habe, bitte ich dich Vetter Jakob, ihr wohnt vielleicht auch in ihrer Nähe, berichte mir doch etwas von unserer Freundschaft.

Der Herr hat auch in diesem Jahr wieder ernst zu uns geredet, besonders an die Jugend. Unsere Nachbarin Witwe Kornelius Thießen ihren jüngsten Sohn hat der Herr zu sich genommen. Er erkrankte den 10. Januar an Lungenentzündung und starb im festen Glauben an seinen Erlöser den 16. Jan. und den 19. wurde er dem Schoße der Erde übergeben. Alt geworden 20 Jahre, 8 Monate und 7 Tage. Er war sehr krank. Hatte noch seine Kameraden zusammen gerufen und sie ermahnt, sich zu bekehren. Möge der Herr seinen Segen zu seinen letzten Worten geben.

Frau Thießen erinnert sich noch, daß ihr Onkel Daniel Penner auch nach Amerika gezogen ist, und demnach auch noch Nichten und Vetter dort haben muß. Sie wünscht etwas von ihnen zu hören. Mit Schmerzen aber schaut sie aus nach einem Lebenszeichen von ihren Kindern Heinrich Dürksens. Junge Menschen fühlen nicht, wie die alte Mutter besorgt ist, wenn sie keine Nachricht mehr von ihren Kindern erhält. Auch von ihren Geschwistern Kornelius Isaak und von Schwester Lena möchte sie gerne einen Brief lesen.

Grüße alle Rundschauleser mit Psalm 103.

Frau Katharina Janzen.
S.S.S.R. Kaukasus, Perskoj Okrug, P. O. Smarodubskoe, Kol. Ruska Kalentarowka.

Osage, Sask.

Einen Gruß an Editor und alle Rundschauleser. — Es ist wohl schon lange her, wo ich das letzte an die Rundschau schrieb, und da von hier keiner etwas einsendet, so will ich versuchen etwas von hier zu berichten, und auch gleich einen Besuch auf Colonsay machen. Es scheint, als ob da alles ausgestorben ist; ich würde mich sehr freuen, etwas von dort zu erfahren. Dann mache ich allen Freunden bekannt, daß, so es des Herrn Wille ist, wir hier auf Osage gedenken ein Erntedankfest dem Herrn abzuhalten, und wer schon lange mal hat uns besuchen wollen, der hat jetzt eine Gelegenheit und das am 4. November l. J. Wir dürfen mit Samuel ausrufen: „Bis hierher hat der Herr geholfen." und „Er wird auch weiter helfen." Wir hoffen, daß uns etliche besuchen werden, denn wir haben hier nur einen Besuch den Sommer über gehabt.

Die Ernte ist beendigt und die meisten haben schon viel auf dem Land geschafft und machen es zum nächsten Jahre fertig. Haben anhaltendes Trockenwetter, im Oktober hatten wir hin und wieder leichten Regen. Der Weizen hat viel vom Frost gelitten, so daß er nur niedrige Grade bekommt, etliches gibt nur Futter.

Nebst Gruß, J. P. Reimer.

Leader, Sask.

Werte Rundschau! Kann Ihnen mitteilen, daß ich zwei Nummern dieses Blattes erhalten habe. Es war für uns eine Ueberraschung, als wir von Ihnen den Brief erhielten, wo Sie uns mitteilten, daß einer unserer Freunde die Rundschau für uns bestellt und bezahlt hat. Wir glaubten schon, daß wir hier in Kanada keine Freunde hatten und doch sind auch hier solche, besten Dank demjenigen, für die Liebe und Freundlichkeit. Es gefällt uns dieses Blatt sehr und ist schön darin zu lesen. Man kann auch hin und wieder aus der alten Heimat etwas lesen. — Die Ernte ist dieses Jahr hier sehr gut. Bekam diese Tage einen Brief von Orenburg und schreiben, daß sie dort im Dreschen sind. Hier ist die Dreschzeit beendigt. Es ist hier dieses Jahr günstiges Wetter gewesen. Ich und meine Familie wohnen gegenwärtig in Leader, gedenken aber aufs Land zu gehen, sobald ich eine Farm bekommen kann. Es ist hier nicht sehr leicht zu einer Farm zu kommen. Wir hoffen jedoch, daß Gott uns auch ferner nicht verlassen wird. Der Gesundheitszustand ist ziemlich gut.

Zum Schluß grüßen wir noch alle Orenburger, besonders Abr. Schirling und Geschw. Pauls, wohnhaft in Greselaka.

Johann Schramm.

Allen Freunden diene zur Nachricht, daß wir unseren Wohnort von Elm Creek, Man., nach Herbert, Sask., verlegt haben.

Jakob J. Wiens.

Beaverlodge, Alta.

Schicke Zahlung ein für Rundschau und Jugendfreund. — Möchte gerne die richtige Adresse von Peter A. Quiring, Mexico, haben. Wenn genannter selbst diese Zeilen lesen sollte, so seid herzlich gegrüßt. Ich bin mit Familie gesund, wünsche desgleichen allen denen, die sich unserer erinnern. Ich bekomme wenig Briefe, möchte mehr erfahren, wie es allen meinen Freunden und Bekannten in Canada geht. Wir haben Zeit genug zum Lesen. — Die Dreschzeit haben wir hier im September beendigt. Das Wetter ist heute, den 8. Oktober, noch sehr schön. Die Farmer, und auch wir, sind beschäftigt mit Pflügen. Auch uns nährt sich die Zeit, wo wir als Saatkörner in die Erde versenkt werden, einer früher, der andre später. „So lasset uns nun fürchten, daß wir die Verheißung zu seiner Ruhe einzukommen, nicht versäumen, auf das keiner dahinten bleibe." Ebr. 4, 1.

Aganetha P. Dyck.

Reesor, Ont.

Da wir unseren Wohnort verlegt haben, nämlich nach Reesor, Ont., so bitte ich, mir die Rundschau statt nach Elm Creek, Man., nach Reesor zu schicken. Zugleich bitte ich auch allen Freunden und Bekannten sich selbige Adresse zu merken. — Kamen Montag, den 15. Okt., hier auf der Ansiedlung an. Es ist hier noch ziemlich schönes Wetter, welches uns auch sehr zustatten kommt, da wir noch ein Häuschen bauen wollen. Die erste Zeit wird ja wohl schwer sein, doch mit der Zeit wird es ja schon besser gehen. Also bitte nochmals, sich unsere Adresse zu merken. Die Adresse meines Vaters ist auch dieselbe.

Nebst Gruß an Editor und Rundschauleser. Abr. Dirks.

Ardley, Alta.

Wir wohnen hier gegenwärtig 5 menn. Familien. Fühlen uns, besonders an den Sonntagen, ziemlich einsam, da wir keinen Prediger in unserer Mitte haben. Wurden in voriger Woche von unserem gewesenen Ältesten Corn. Harder, (gegenwärtig wohnhaft in Didsbury, Alta.) besucht, welcher uns 2 Tage mit dem Worte der hl. Schrift diente. Die Zeit verstrich für uns zu schnell, und man fragt sich: wann kommt er wieder? Würden uns herzlich freuen, wenn wir mehr Besuch bekämen. — Die Ernte ist mittelmäßig ausgefallen. Das Dreschen ist beendigt. Der Gesundheitszustand ist zufriedenstellend. — Bitten unsere Freunde und Bekannten uns, wenn nicht persönlich, dann brieflich, besuchen zu wollen.

G. Sawatzky.

Erzählung

Dore's Aufstieg.

Von L. Margot.
(Schluß)

Dore saß mit einem Buch im elterlichen Garten. Sie hatte mit der Mutter, die wieder hinausgehen konnte, am Nachmittag den Kaffee in der Laube getrunken. Dann hatten sie gelesen und vor einem Weilchen war die Mutter ins Haus gegangen. Dore klappte jetzt ihr Buch zu und ging durch den Garten, der hatte einen Nebenausgang, durch den man gleich ins Feld gelangte und in das nahe Wäldchen. Dore schlug diesen Weg ein, solch ein Spaziergang an einem so schönen Sommerabend war ein Vorzug des Landes. Dore mußte sich gestehen, daß es nicht der erste Vorzug war, den sie bei ihrem jetzigen Aufenthalt in Buchenthalt erkannt hatte. Der Weg stieg allmählich und am Waldesrande angelangt, bot sich Dore der ihr bekannte hübsche Blick auf ihr Heimatdorf. „Etwas lieb haben Sie es wohl doch?“ diese Frage aus Pfarrer Wegners Brief kam ihr jetzt ins Gedächtnis. Damals hatte sie ihr keine Antwort geschenkt, aber in diesem Augenblick wußte sie, daß sie Heimatliebe empfand. Wohl nur noch wenig Tage und sie erhielt auf ihren Brief an Frau Rittmeister, in dem sie wahrheitsgetreu von dem fast guten Befinden der Mutter geschrieben hatte, die Antwort: „Kommen Sie nun recht bald zurück!“ War doch die ganze Familie schon seit der vergangenen Woche wieder zu Hause.

Wie kam es nur, daß sie dieses Mal so wenig Freude verspürte, in die ihr sonst so liebe Stadt zurückzukehren? War es wegen der Mutter, an die sie sich inniger angeschlossen hatte, deren Glaubensleben nun auch erwacht war? Sicher war das nun ein enges Band, das sie mit Buchenthal verband, aber es war nicht nur das. — Was wird der Erfolg von Pfarrer Wegners Bibelstunden sein? Wie gern würde sie selbst etwas von diesem Erfolg sehen. Er hatte sie ja gebeten, für diese Stunden zu werben. Sie wollte mehr noch tun, sie wollte dafür beten, überhaupt war sie selbst von all diesen Erlebnissen aufs neue vom Geiste Gottes berührt worden, der Aufenthalt hier hatte ihr Segen gebracht und war für sie besser gewesen, als eine Reise nach Borkum.

Da vernahm Dore Schritte hinter sich und...sah Pfarrer Wegner in einiger Entfernung näher kommen. Jäh wandte sie sich wieder um und ging langsam ihres Weges weiter, um nach wenigen Schritten wieder stehen zu bleiben. Was sollte Pfarrer Wegner denken, wenn sie einfach weiterging, nachdem sie ihn gesehen hatte? Das war doch auch nicht die richtige Art, einen Freund zu behandeln. Warum konnte sie ihn denn nicht mit einem Lächeln begrüßen, sondern verspürte vielmehr Neigung, schnellen Schrittes weiter zu gehen, immer weiter....?

Jetzt war Pfarrer Wegner bei ihr angelangt und bot ihr zum Gruß die Hand. Dore fand noch immer kein Wort der Freude oder der Verwunderung, ihn hier plötzlich zu sehen, ja ihre Hand zitterte leicht in der seinigen. Da begann Pfarrer Wegner zu sprechen.

„Ich wollte Sie besuchen, und Ihre Frau Mutter sagte mir, Sie seien im Garten, sie wollte Sie dann holen, ich wehrte aber ab. Da sah ich Sie gerade aus dem Garten gehen und diesen Weg einschlagen. Ich wußte es nicht, ob ich nicht lieber umkehren solle, dann entschloß ich mich trotzdem zum Weitergehen und bin nun hier.“

Da Dore auch jetzt noch nichts zu sagen wußte, sagte Pfarrer Wegner schnell: „Wären Sie lieber allein geblieben, Fräulein Großmann, so... kann ich noch immer umkehren oder weitergehen.“

Dore schüttelte energisch mit dem Kopf. „O nein, warum sollte ich durchaus allein sein wollen. Vielleicht ist gute Gesellschaft für mich jetzt noch besser als Alleinsein. Ich habe eben schon so etwas Abschied genommen von Buchenthal und war, was sonst nie der Fall war, wenn ich von hier fort ging....fast wehmütig gestimmt.“

„Wirklich?“

„Ja, Sie werden's kaum glauben, Herr Pfarrer, und ich schämte mich beinahe, früher so garnichts von Heimatliebe besessen zu haben.“

„Dann behalten Sie Buchenthal so recht lieb und bleiben Sie hier... für immer!“ Pfarrer Wegner faßte Dores Hand. Sie wollte sie ihm entziehen und sagte: „Das kann ja doch nicht sein, was soll ich denn länger hier, Mutter ist wieder gesund...?“ Mehr konnte sie nicht sprechen. Denn Pfarrer Wegner drückte ihre Hand fester. „Nein, Dore, Sie dürfen nicht wieder fortgehen, wir haben Sie nötig, Dore; du bist die Richtige, die Einzige für mich, willst du Buchenthals Pfarrfrau werden?“

Dore glaubte zu träumen. War es denn möglich, Pfarrer Wegner wollte sie als seine Frau haben? Sie sollte die zukünftige Pfarrfrau von Buchenthal sein? Sie verbarg ihr Gesicht mit der freien Hand, und als Pfarrer Wegner auch diese Hand erfriff und sagte: „So antworte mir doch, Dore, oder habe ich mich getäuscht?“

Da sah sie ihn glücklich an. „Ich kann's ja noch nicht glauben, aber ich sage nicht Nein.“

Ende.

Die Heimkehr.

Erzählung von Werner Peter Larsen.
(Schluß.)

Muter Kleven steht im Arbeitszimmer des Pastors Stendal, klein und unansehnlich in ihrem grauen Umschlagtuch, und hält den Brief in der Hand, den Hansen ihr aus Australien gebracht hat. Vielleicht würde der Herr Pastor doch die Güte haben, ihr den Brief zu übersetzen, den sie trotz aller Bemühungen nicht enträtseln kann. Und sie legt mit ihrer alten, zittrigen Hand den Brief schüchtern vor ihn hin auf den Tisch.

Pastor Stendal nickt und lächelt sehr freundlich, dann entfaltet er den Brief und beginnt ihn zu übersetzen. Etwas langsam und unsicher liest er:

„An Frau Andrine Kleven!

Ihr Sohn, Henrik Kleven, hat mich gebeten, Ihnen zu schreiben, daß es ihm gut geht, und daß er nun nach langer Abwesenheit mit dem Dampfer „Valkyrien“, der in den nächsten Tagen hier abgeht, in die Heimat zurückkehren wird. Er hat sich im Gefängnis durch seine Arbeit eine immerhin beträchtliche Summe Geldes erspart, die zur Ueberfahrt nach Europa vollkommen ausreicht. Und nun hoffe ich zu Gott, daß er an seinem Vorsatz festhalten möge, daheim in seinem Vaterlande ein neues und besseres Leben zu beginnen.“

Während Pastor Stendal langsam den Brief des Gefängnisgeistlichen in Melbourne liest, senkt er unwillkürlich die Stimme. Nein, soll er das alles nun wirklich der alten, gebückten Frau da vorlesen? Er schaut auf. Mutter Kleven steht da und weint.

Ob der Herr Pastor nicht so freundlich sein wollte, es vielleicht auf ein Stück Papier zu schreiben, was in dem Brief da steht? Sollte es womöglich gar ein Brief von Henrik sein? Und sie erzählt schluchzend, wie wunderlich ihr heute morgen zumute gewesen sei...ganz, als wenn Henrik unvermutet heimkehren sollte...von der See da draußen.

Von der See...?“ fragt Pastor Stendal und zieht verwundert die Augenbraunen hoch.

Aber dann versteht er. Und er erhebt sich und dankt dem Himmel für Mutter Klevens schlechtes Gehör. So kann er seinen Fehler wenigstens wieder gut machen. Nie in seinem Leben aber wird Pastor Stendal Mutter Klevens Gesicht vergessen, als sie hörte, daß Henrik nun endlich heimkehren werde von weiter, weiter Fahrt.

Mutter Kleven sitzt hinter den blühenden Geraniumtöpfen am Fenster und strickt. Die schwarze Katze liegt in ihrem Korb und schnurrt behaglich; der Kaffee summt in der Ofenröhre, und mitten im Zimmer steht der festlich gedeckte Tisch.

Mutter Kleven biegt die Blätter der Geranien ein wenig auseinander und tut einen Blick auf die Straße hinab. Ein großer, breitschultriger Mann mit graugesprenkeltem Bart und schwarzem Filzhut kommt des Weges daher.

Er bleibt vor dem Hause stehen, läßt den Blick über den kleinen Garten schweifen und scheint sich gleichsam auf etwas besinnen zu wollen. Dann senkt er den Kopf und geht in tiefen Gedanken weiter.

Ein Leben liegt hinter ihm, ein ganzes, langes Leben, hinter grauen Kerkermauern zugebracht. Noch jetzt steht der Tag deutlich vor seinen Augen, der für sein Schicksal entscheidend werden sollte. Zwei Monate waren sie ununterbrochen in See gewesen. Und dann endlich Belbourne und der Landurlaub. Er war damals siebzehn Jahre gewesen, und der schwere Wein hat es ihm angetan.

Die grauen Gefängnismauern, die vergitterten Fenster, durch die das graue Tageslicht hereinschleicht, und die kurzen Freiheitsabschnitte verbracht zwischen einem wilden Leben und Gewissensqualen — das alles strömt wiederum auf ihn ein.

Aber wie er so langsam durch den Buchenwald vor der Stadt dahinwandert, da geht nach vielen, vielen Jahren auch sein Herz wieder auf, seine Augen werden feucht, und er fühlt nur noch das eine: es ist köstlich, wieder in der Heimat zu sein! O, und das Leben ist ja noch so lang! Das Leben hat tausend Möglichkeiten! Läßt sich da nicht noch vieles, vieles wieder gut machen?

Mutter Kleven sitzt noch immer hinter ihren Blumentöpfen am Fenster. Es dämmert bereits draußen, aber sie bleibt ruhig sitzen und strickt und sieht das Schiff des Tages langsam im Dunkel der Nacht entschwinden....

Und dann geschieht es plötzlich, daß die Glocke über der Tür sich bewegt...

Draußen im Gang steht, groß und und breitschulterig, der fremde Mann, wie ein mächtiger Schattenriß im Halbdunkel.

Mutter Kleven macht einen Knix, wie sie ihn als kleines Mädchen machte, als sie zum ersten Male dem Pastor die Hand reichen durfte. Aber der Fremde bewegt nur lautlos die Lippen und greift nach ihrer Hand. Und als Mutter Kleven in seine Augen blickt, da fühlt sie plötzlich ihr Blut zu den Schläfen drängen und ihr Herz tanzen.

„Henrik,“ stammelte sie, „bist du es denn wirklich, mein Jung....?“

Es ist ihr, als beginne die ganze Stube sich um sie zu drehen, und ehe sie noch recht weiß, wie ihr geschieht, sitzt sie auch schon in ihrem Stuhl am Fenster, und der Fremde liegt vor ihr auf den Knien und birgt den Kopf in ihrem Schoß.

„Ich hatte dir versprochen, anders heimzukommen, Mutter.“

Und er gesteht ihr alles... Aber die Mutter hört kaum etwas von dem, was er spricht; sie streicht ihm nur über das Haar, immer und immer wieder, über dies einst so weiche, blonde Seidenhaar, das in den langen, schweren Jahren so grau geworden ist.

„So bist du nun endlich heimgekommen, mein Junge....“

Und sie hebt seinen Kopf auf und blickt lange in seine tränengefüllten Augen.

„Doch wieder heimgekommen zu Mutter. Und so lange bist du fortgewesen....“

Draußen vor den Fenstern trillert der Frühling sein ewig junges Lied, und die Dämmerung breitet eine feine, durchsichtige Decke über den leuchtenden Blütenschnee der Bäume...

Vom nahen Orient.

Von Hermann Ebers.

Die Generation vor uns hat den Orient sehr geliebt, fast etwas zu sehr, denn vor lauter arabischen, maurischen, türkischen Dingen konnte man sich in den „Salons“ kaum umdrehen. Aber die Mode schlug um, und heutzutage ist, vielleicht gerade wegen unsrer Abneigung gegen die verfälschte Haremskunst, mit der sich unsre Väter umgaben, der Orient allzu wenig beachtet. Wir vergessen, wie schön, wie bunt, wie reich an großer Kunst und barbigem Leben jene Länder sind, die wir den „nahen Orient“ nennen.

Man muß dort gewesen sein, um es recht zu wissen. Und wie überaus

bequem kommt man heutzutage dorthin! Ich hatte das Glück, fast zwei Monate lang als Gast der Hamburg-Amerika-Linie das Mittelmeer zu durchkreuzen. Man betrat in Venedig ein „erstklassiges Hotel“, den schmucken Dampfer „Ozeana“, und blieb fast die ganze Zeit dort wohnen. Verließ man das Schiff, so sorgte die Reiseleitung für die allerbeste Unterkunft, tadellose Extrazüge, gute Autos und ein Tischleindeckdich, das man wohlvorbereitet antraf. So sah man ohne jede Reisesorge und -plage so viel und so Schönes vom Orient, daß große und tiefe Eindrücke haftenblieben. Man mag den Orient aus vielen Bildern und Büchern zu kennen glauben: wer nie die Luft dort geatmet hat, das flirrende afrikanische Sonnenlicht über den Kuppeln und Minaretten hat stehen sehen, wer nie die eigenartigen Trachten so gesehen hat, wie sie von den würdigen Männern und vermumten Frauen getragen werden, wer niemals die rauhen, kollernden Tonfolgen jener arabischen Sprachen hörte, weiß nichts von dieser fremdartigen Welt.

Wie ein breiter Gürtel legt sie sich um Süden und Osten des Mittelmeers. Dort bildet sie heute noch eine Gemeinschaft in Sitte und Kultur. Einst reichte der Orient bis ins Herz von Spanien, und stolze Zeugen dieser Zeit sind uns erhalten. Mir war es vergönnt, die Alhambra zu sehen. Diese trotzige, rote Burg mit ihren königlich verspielten, schmucküberspönnenen Gemächern und brunnenrauschenden Höfen, ragend aus uraltem Ulemwald vor schneebedeckten Bergen, diese Gärtchen, diese Mauern und Gräben, überschüttet von aller Blumen- und Blütenpracht des südlichen Frühlings — sie wurde für mich der orientalischen Vergangenheit eindrucksvollstes Bild.

Drüben aber im Osten ist der Orient mitten in Europa heute noch lebendig. In Mostar und Sarajewo vielleicht noch lebendiger, als er es jetzt noch in Konstantinopel ist.

Dies aber war der erste Hafen des Orients, den wir anliefen. Hier hat Kemal Paschas Neuerungswut das Bild orientalischen Lebens nahezu ausgelöscht. Freilich überragen die Moscheen immer noch in weißer Marmorschönheit das alte Stambul. Noch immer empfängt uns die ernst gesättigte uralte Pracht des riesigen Kuppelraumes der Hagia Sophia, und noch immer kann man zu jenem unvergleichlichen Friedhof von Eyub wandern, zwischen den kreuz und quer geneigten, seltsamen türkischen Grabsteinen unter den alten Zypressen sitzen und den Blick genießend schweifen lassen über das Goldene Horn, über Stambul, Pera und Galata mit ihren Kuppeln und Minaretten. Aber das bunte orientalische Leben, das einst hier flutete, ist fast erstorben.

Um so farbiger, orientalisch echter war unser nächster Aufenthalt: Jerusalem.

Wir betraten die Stadt bei hereinbrechender Nacht durch das finster-mittelalterliche Damaskustor. Dort beginnen die Basargassen. Es war, als wenn hinter uns eine eiserne Tür zugefallen wäre, so anders, so unvergleichbar mit allem gewohnten Europäischen war diese Welt. Bergauf, bergab ging es über das holprige Pflaster dieser engen, düsteren, da und dort überwölbten Gassen. Da ging, da schleppte, da hockte und lag der Orient. In weiße Gewänder, in schmutzigen Lumpen, in reichen Burnus, in ärmlichen Kaftan gekleidet, huschte er im Wechsel von Licht und Schatten an uns vorbei. Schöne arabische Rasseköpfe unter weißem Kopftuch, braune Fellachen, tiefschwarze Äthiopier, bärtige, lockenumrahmte, blasse Judentypen, und dazwischen Augen von Weibern — mehr sah man nicht hinter ihrer Vermummung. Wir gingen vorbei an hell erleuchteten Früchte- und Gemüseständen, vorbei an dunklen Handwerkergewölben, wo farbige Gestalten mit Urväter-Werkzeug hantierten, weiter zu reichen Teppichhändlern und vollgepfropften Stofflagern. Ueberall ein eindringliches, heiseres Reden, übertönt von immer sich wiederholendem, lautem Ausrufen der Waren. Die Luft war geschwängert von den fremdartigen Gerüchen der engen Garküchen, von Kaffeeduftwolken und den Dünsten der vielen Bäckereien, die halb auf der Gasse ihre klebrigen Süßwaren bereiteten.

Das Bild wurde düsterer und farblos — wir waren in den jüdischen Gassen. Zumeist Wechsler, Goldschmiede und Trödler hausen hier. Alttestamentarische weißbärtige Greise schritten in schwarzer Pelzhaube und langem Kaftan an uns vorbei. Lebhafte Judenjungen drängten sich an uns und führten uns durch dunkle verlassene Gassen hinab zur Klagemauer. Da standen Israeliten jedes Alters und beiderlei Geschlechts und klagten, den Kopf an die alte Tempelmauer gelehnt.

Ja, sie haben das gelobte Land verloren! Aber auch die Christen sind hier nur zu Gast. Das sahen wir andern Tags. Die eindrucksvollen Erinnerungsstätten des Leidens Christi liegen eng gedrängt in den Gassen der Stadt. Aber stolz und frei thront auf dem alten salomischen Tempelhügel die Akropolis des Islams, die Omar-Moschee. Auf weiter quadratischer Terasse hebt sie ihre bleigraue wuchtige Kuppel in die mächtigen Wolken, die über das Bergland ziehen. Ihre Wände gleißen im edlen Schmuck alter persischer Kacheln. Hier herrscht der Islam frei und unumschränkt.

In Ägypten überwiegt zunächst der Eindruck dessen, was die langen Dynastienreihen der Pharaonen hinterließen. Riesenhaftes und vieles schufen sie. Froh des Bauens und Formens, ameisenhaft fleißig in Bild- und Schriftwerk war dieses Volk. Und so erdrückt uns schier die Fülle dessen, was aus dem alten Ägypten erhalten blieb. Aber dennoch drängt gerade hier der moderne Orient aller Schattierungen sich dem Auge auf. Ebenso wie er mit der Landschaft verschmilzt, durchflutet er d große, reiche Stadt Kairo. Zwischen sich drängenden Autos strömt er herein auf Kamelen, auf Eseln und auf nackten Sohlen, herein von den palmenüberfächerten Lehmdörfern der Fellachen, aus den Wüstenzelten der Beduinen, weiter aus dem Sudan aus Nubien und Abessinien. Hier sieht man auch den reichen Orient, und wenn auch der begüterte Muselman nur selten mehr den schwerseidenen Burnus und den feingeschlungenen Turban trägt, wenn er auch in europäischem Anzug seinen Packard oder Cadillac steuert, er trägt den roten Fes, er ist kein Europäer. Hier wird noch die alte Weisheit Mohammeds in jenen ehrwürdigen Hallen der Universität gelehrt, hier aber auch hebt sich ein modernes Nationalbewußtsein aus dem Dämmerschlaf es Islams empor. Noch ragt die uralte Zitadelle über der Stadt, die grandiose Hassan-Moschee spricht von großer Vergangenheit. Die alten Bauten aber blicken auf neues, reiches orientalisches Leben, das, getragen von großem Wohlstand des blühenden Landes, nur mühsam beherrscht wird von englischen Kannonen.

Der Tag, den wir in der Landschaft Ägyptens weilten, ist mir wie ein Traum. Wir sahen Luxor. Was war schöner? Jener blaue Morgen am Ufer des Nils, wo die lybischen Berge rosa herüberschimmerten, oder der Abend, da die Sonne in der Wüste versank, den Himmel in nie gesehenen Farben malend? War nicht auch der sommerlich heiße Mittag dieses Märztages schön? Glasklar war die Luft, die hohen Palmen hoben ihre gefiederten Wedel in den schwebenden Himmel, schwarz gewandete Fellachenweiber wandelten mit ihren Wasserkrügen auf dem Kopf an uns vorbei. Nackte braune Knaben spielten im gelben Sand. Kamele gingen im Kreise am singenden Schöpfrad, schwarze Büffel zogen den Pflug, den der hagere Fellache führte, Geier kreisten hoch in der Luft. Eins ist hier Natur mit Mensch und Tier, alles ist voll Sonne, unendliche Weite atmet um uns!

Hier aber breitete sich vor Jahrtausenden eine Millionenstadt. Und Thebens Reste, die Tempelsäulen und kolossalen Statuen blicken, selbst gleichsam Natur geworden, über das ewig sich erneuernde, uralte Land.

Tief aber in dieses Land versenkt, in unendlich ödem, verlassenem Felsenzirkus gelber Berge sind die Grüfte der Gewaltigen von einst im bunten, redseligen Schmuck der Wände und Gewölbe erhalten. Wer weiß nicht von der Pracht und Feinheit der Dinge, die man im Grabe des Tutenchamon fand!

Es war gut, daß wir nach so großen Eindrücken italienische Häfen, Messina, Palermo, Neapel und Genua, anliefen, die mir vertraut waren. Bis die Sonne Afrikas wieder über uns stand und die weiße „Ozeana“ im Schmuck ihrer bunten Wimpel vor Tunis lag.

Hier haben es die Franzosen verstanden, die orientalische Stadt unberührt in ihrem alten Mauergürtel zu belassen. Wenn Jerusalem, wenn Kairo bunt ist, so ist Tunis weiß. Weiß sind die flachgedeckten Häuser, weiß die Kuppeln der Moscheen, weiß die faltigen Mäntel der Männer, weiß die Ueberwürfe der Frauen. Nur die Juden tragen sich farbig. Uebermäßig fett — denn das gilt für schön — gehen die Judenfrauen, buntgewandet mit farbigem Kopftuch einher. Hier ist der Jude noch bodenständiger Orientale.

(Schluß folgt.)

Heimstätten!

Der Herbst ist die Zeit des Jahres, da viele der neueingewanderten Mennoniten entscheidende Pläne für Ihre Zukunft fassen. Manch einem wird diese Entscheidung nicht leicht fallen; Zweifel darüber, welche von den sich bietenden Gelegenheiten wohl die beste sei, werden auftsteigen und sicherlich werden alle Möglichkeiten sorgfältig erwogen werden, ehe man diesen folgenschweren Entschluß faßt.

Aus diesem Grunde möchte ich auf die vor drei Jahren bei Reesor in Nord Ontario gegründete mennonitische Ansiedlung aufmerksam machen. Dieselbe hat sich im Laufe dieser drei Jahre von einem bescheidenen Anfang mit 9 Ansiedlern zu einer ansehnlichen Kolonie mit 226 Seelen ausgewachsen in welcher etwa 70 Heimstätten aufgenommen worden sind. Diese Angaben sprechen für die dort gebotenen Möglichkeiten; für jemanden, der gewillt ist, eine Zeitlang Pionierarbeit zu leisten und sich nicht scheut Wald auszuroden mit der Aussicht in absehbarer Zeit ein Grundstück zu eignen, das ihm ausreichendes Einkommen gewährt, ist dieses sicherlich die gegebene Gelegenheit. Eine beschränkte Anzahl von Ansiedlern kann dort noch auf guten Heimstätten ansiedeln.

Um nähere Auskunft schreibe man an den Unterzeichneten. Jedenfalls ist es nicht ratsam, dorthin zu fahren, ohne in unserem Bureau vorgesprochen zu haben, da wir oft die Hinreise erleichtern können.

Arthur H. Unruh,
Canadian National Land Settlement Association,
261 Main Street, Winnipeg, Man.

—Ein Tornado hat in London viel Schaden verursacht.

—Die U.S.A. sprach über 10.000 Meilen mit Australien per Radio.

—Hilfe für 5 Russen und 55 Eskimos auf der Wrangel Insel, die dort seit 1926 abgeschnitten sind, konnte nicht hingebracht werden, und der Hungertod droht ihnen. Der Eisbrecher konnte den Weg nicht überwältigen. Der Eisbrecher Krassin sollte loslegen, Wunderdinge kann er ja vollbringen. ,

—1200 Kommunisten wurden in einer Stadt in Frankreich arretiert.

—Das Luftschiff „Graf Zeppelin" hat seine Rückreise nach Deutschland glücklich überwältigt.

—In Vancouver feierte „Vater" Quick seinen 108 Geburtstag. Unter den Besuchern war auch Frau A. Kefoury, die schon 115 Lebensjahre zählt. Ein anderer Besucher Jim McIntosh zählt 110 Jahre.

—Eine New York Fabrik brannte nieder mit einem Schaden von $500.-000.00. In Detroit verursachte ein ähnliches Feuer $375.000.00 Schaden.

In Mass. brach ein Flügel von einem fliegenden Aeroplan, beide Flieger wurden beim Absturz getötet.

—Die Sterbeziffer unter den Eskimos wächst. Eines der Gründe unter den Frauen war, daß sie das Schuhleder ihrer Männer mit ihren Zähnen weich kauen.

—Ueber Rumänien kommt Nachricht aus der Ukraina über Unruhen.

—In Chicago brannte ein Hotel nieder, wobei 5 zu Tode verbrannten, 7 schwer Verwundete blieben zurück.

—Ein Erdbeben in Griechenland verschüttete zwei Dörfer.

—Bei einem Bahnunglück bei Bukarest in Rumänien, kamen 31 Mann zu Tode.

—Der italienische Kronprinz wird wohl Schwiegersohn des belgischen Königshauses werden.

—In einer Bombenexplosion in Indien wurden 5 Personen getöt und 21 verwundet.

—Ein Orkan auf dem Schwarzen Meer hat viele Schiffe versenkt.

—Die Kommunisten haben 10 Jahre lang gegen die Polygamie unter ihren Tatarenrepubliken agitiert, doch der letzte Bericht besagt, daß die tatarischen Kommunisten selbst es beibehalten haben. Die Mädchen werden ihren Männern noch verkauft, nämlich den meistbietenden. Wenn nachher einer noch mehr bietet, geht die Frau an diesen über als seine Frau.

—Ford will Luxus-Fords vom 1. Jan. an bauen.

—3500 von den britischen Erntearbeitern sind zurück nach England gefahren.

—In New York wurde ein Banquet von Industriellen abgehalten. 9 von denselben hatten zusammen 10 Milliarden als Vermögen.

—Bei Saskatoon verbrannten 3 Personen in einem Farmfeuer.

— **Deutliche Auskunft.** Zu dem berühmten Leibarzt der Königin Luise von Preußen, dem originellen alten Heim, kam eines Tages ein Offizier, der über einen fürchterlichen Husten klagte. Der alte Arzt sieht sich seinen Patienten an und sagt: „Ja, sehen Sie mal, es gibt zwei Arten von Husten. Der eine, der sogenannte Schafshusten, kommt vom — Saufen, der andere kommt aus der Lunge. Aus der Lunge kommt Ihr Husten nicht!"

— Als Japan in den letzten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts sich der modernen Technik erschloß, traten an die Stelle der althergebrachten Dschunken ziemlich unvermittelt moderne Schraubendampfer. Seit dem Jahre 1896 bildete sich mit Regierungsunterstützung eine eigene Schiffsbauindustrie aus, auch gewährte die Regierung den eigenen Linien Zuschuß. Im Jahre 1914, vor dem Weltkriege, umfaßte die japanische Handelsflotte 1,577,000 Tonnen; heute hat sie über 4,000,000 Tonnen Schiffsraum. Durch Neubauten auf eigenen Werften erhält die Handelsflotte jährlich einen Zuwachs von rund 100,000 Tonnen. Die Schiffe des vor 75 Jahren der Außenwelt noch verschlossenen Japans durchfurchen jetzt alle Meere der Welt. Der amerikanische Commodore Matthew Calbraith Perry hat durch seinen Freundschaftsbesuch mit der amerikanischen Flotte die Tore Japans 1852—1854 geöffnet.

— Drei Länder werden gegenwärtig von einer Frau regiert: Holland von der Königin Wilhelmine; Luxemburg von einer Großherzogin; Abessinien von der Kaiserin Waizeru Zauditu.

— Die Vereinigten Staaten weigern sich, einen Vertreter für die internationale Opiumbehörde der Völkerliga zu ernennen, da die angenommenen Vorschriften zur Unterdrückung des Rauchgifthandels ungenügend seien. Der Standpunkt der Vereinigten Staaten ist, daß die Erzeugung des Opiums auf den legitimen Bedarf der Medizin beschränkt werden müsse.

— Während das Plateau des Nordpols auf dem Meeresspiegel liegt, ist dasjenige des Südpols 10,000 Fuß über dem Meeresspiegel erhoben.

P. H. Eck und Familie sind für den Winter von Ringwood, Okla., nach Hesston, Kans. übergesiedelt.

Preise an der Getreidebörse zu Winnipeg.

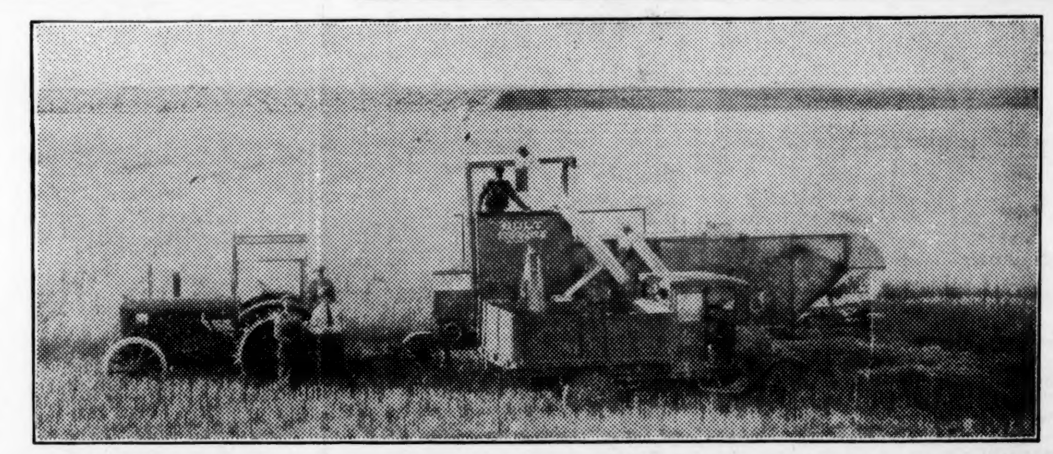
Vom 29. Oktober bis 3. November 1928.

Eingesandt von Friedrich Liebermann, Geschäftsführer der deutschen Abteilung der

North - West Commission Company, Ltd.
103—109 Grain Exchange, Winnipeg, Man.

Preise für Getreide in Lager Fort William oder Port Arthur.

	Mon.	Dien.	Mitt.	Don.	Frei.	Sam.
Weizen:						
No. 1 Northern	$1.22½	$1.20⅝	$1.21	$1.21¾	$1.21⅞	$1.20⅛
No. 2 Northern	1.16½	1.15⅝	1.16	1.16¾	1.16⅞	1.15⅛
No. 3 Northern	$1.11½	1.10⅝	1.11	1.11¾	1.11⅞	1.10⅛
No. 4	$1.03	1.02⅜	1.03	1.04	1.04⅝	1.03¼
No. 5	$ .90½	.89⅛	.89½	.90¾	.91⅜	.90
No. 6	79.½	.78⅛	.78½	.79¾	.80⅛	.78⅝
Futterweizen	.75	.74⅛	.74½	.75¼	.75⅞	.74⅛
Tough 1 Nor	1.17½	1.15⅝	1.16	1.16¾	1.16⅞	1.15⅛
Rej 1 Nor	1.11½	1.10⅝	1.11	1.11¾	1.11⅞	1.10⅛
No. 1 Durum	1.16½	1.15⅝	1.16	1.16¾	1.14¼	1.12¼
Red Dur. No.1	.99½	.98⅝	.99	.99¾	.98¼	.96¼
Hafer:						
No. 2 C. W.	.54¼	.53¾	.53¾	.54⅜	.54	.54⅛
No. 3 C. W.	.51¼	.50¾	.50¼	.50⅞	.50½	.50⅛
Futter No. 1	.47¾	.47¼	.46¾	.47⅜	.47	.46⅝
Gerste:						
No. 3 C. W.	.70⅜	.70¼	.70⅛	.69½	.69⅝	.69⅛
No. 4 C. W.	65.½	.65⅜	.65⅜	.64¾	.64⅞	.64¾
Rejected	.61	.61⅛	.61⅛	.60½	.60⅝	.61
Flachs.						
No. 1 N. W.	1.91¾	1.92½	1.93½	1.93	1.91⅞	1.91¼
No. 2 C. W.	1.88	1.88¾	1.89⅝	1.89⅛	1.88	1.87⅝
Roggen:						
No. 2 C. W.	1.05⅛	1.07	1.01⅞	1.02¾	1.02¼	1.01¼
Rej. 2 C. W.	.94¾	.93¾	.94⅜	.95	.94¼	.93¼



Auf der 2600 Acker Ranch des A. F. Töws auf der mennonitischen Ansiedlung in der Nähe von **Wolf Point,** Montana. Mr. Töws wohnte früher bei Mountain Lake, Minn. Der Combine schneidet und drischt 60 **Acker Weizen** den Tag. Die Lustre- und Voltansiedlung ist im ständigen Wachstum begriffen. Die Leute bekommen gewinnbringende Ernten und viele von ihnen haben große, gemütliche Farmheime. Neben dieser Ansiedlung ist noch eine große Menge billiges unbebautes Land vorhanden. Schreiben Sie um ein freies Buch über **Montana und** niedrige Preise für Landsucher. **E. C. Leedy, General Agricultural Development Agent, Great Northern Railway, St. Paul, Minn.** Obenstehendes Bild ist in diesem Jahre aufgenommen.

Schiffskarten

für direkte Verbindung zwischen Deutschland und Canada zu denselben Bedingungen wie auf allen anderen Linien. Die Schiffe des Norddeutschen Lloyd sind bekannt wegen ihrer Sicherheit, guten Behandlung und Bedienung.
Deutsche, laßt Eure Verwandten auf einem deutschen Schiff kommen! Unterstützt eine deutsche Dampfer-Gesellschaft!

Geldüberweisungen

nach allen Teilen Europas. In amerikanischen Dollars oder der Landeswährung ausgezahlt, je nach Wunsch.
Jede Auskunft erteilt bereitwilligst und kostenlos

NORDDEUTSCHER LLOYD

General-Agentur für Canada, G. L. Maron, General-Agent
654 MAIN STREET TEL. 89 700 WINNIPEG, MAN.

Vorsitzender: Dr. G. Hiebert Sekretär: A. Buhr

Die Mennonite Immigration Aid

709 Great West Permanent Bldg., — 356 Main St., — Winnipeg, Man.

Wir machen hiermit wiederum unsere vielen Freunde darauf aufmerksam, daß wir gemäß einem Abkommen mit der Regierungsbahn der

Canadian National Eisenbahn
und der
Cunard Schiffsgesellschaft

imstande sind, jedem gesunden Mennoniten die Einwanderung von Rußland nach Canada zu ermöglichen. Nur muß der Betreffende seinen Ausreisepaß in Rußland erlangen können. — **Schreibt uns um Auskunft wegen Herüberbringung von Freunden und Verwandten, oder schickt uns deren Namen und Adressen und wir werden das nötige Uebrige tun.** — Einwanderer, die durch uns nach Canada kommen, sind weder juridisch noch moralisch für die Schulden anderer Einwanderer haftbar. Unsere Fahrpreise sind so mäßig wie auf sonst einer Linie und unsere Verbindungen sind die allerbesten, da die Canadian National das größte Bahnnetz in Canada besitzt und die Cunard die weitaus größte Schiffsgesellschaft ist.

Wir haben auch eine empfehlenswerte Liste von Landparzellen zu günstigen Bedingungen an Hand. — Man schreibe uns.

Mennonite Immigration Aid.



Große Weihnachts Excursionen nach Zentral Europa von Montreal

Die Cunard Linie hat eine **großartige Weihnachtsreise nach Zentral-Europa** vorgesehen auf dem wohlbekannten kanadischen Dampfer „Ascania".

Von Motreal am 23. November 1928.

Diese Excursion wird von Herrn Walter Semece von Yorkton, Sask., geleitet werden und bietet gute Verbindungen nach Deutschland, Oesterreich, Ungarn, Tschechoslowakai, Rumänien, Polen, Jugoslawien, Rußland, Lettland, Lithauen, Estland, Bulgarien und Schweiz.

Da der Dampfer „Ascania" von Montreal abfährt, ist die Bahnreise in Canada kürzer und billiger. Der erste Teil der Reise geht den schönen und geschützten St. Lawrence Fluß hinunter.

Spätere Weihnachtsreisen beginnen mit der „Alaunia" am 3. Dezember, von Halifax

Tourist Dritte Klasse von $184.50
Dritte Klasse $162.00.

Rückreiseraten werden je nach der Entfernung berechnet.

Information von jedem Schiffsagenten oder

Cunard LINE

10053 Jasper Ave. EDMONTON
100 Pinder Block SASKATOON
209 Eighth Ave. CALGARY
270 MAIN ST. WINNIPEG, Man.

Cor. Bay & Wellington Sts. TORONTO, Ont.
20 Hospital St. MONTREAL, Que.

Ein treuer Ratgeber und ein wahrer Schatz ist der „Rettungs-Anker"

Dieses Buch, klar, belehrend, mit vielen Abbildungen sollte von beiden Geschlechtern gelesen werden! — Es ist von Wichtigkeit für alle.

Dieses unschätzbare, unübertreffliche Werk, 250 Seiten stark liefern wir gegen Einsendung von 25 Cents in Postmarken und dieser Anzeige frei ins Haus. (Registriert 85 Cents.) Auch in englischer Sprache erhältlich.

Soeben erschienen 5. Auflage unseres bewährten Buches über Behandlung von Epilepsi (Fallsucht). Preis 10 Cents in Postmarken.

M. A. ERICIUS REMEDY CO.
185 Pearsall Ave., Jersey City, N. J., U. S. A.



Schiffskarten

—von—

Hamburg nach Canada direkt

Kaufen Sie jetzt vorausbezahlte Schiffskarten für Ihre Verwandten und Freunde die sich in Canada Ihnen anzuschliessen wünschen. Regelmässige Abfahrten von Hamburg nach Halifax. Rasche Passagierbeförderung. Prächtige neue deutsche Dampfer. Deutsche Küche und Bedienung.

NEW YORK—EUROPA DIENST
Regelmässige Abfahrten von New York nach Hamburg, via Cherbourg, Southampton und Queenstown.

GELDÜBERWEISUNGEN
Niedrige Raten—Zahlungen prompt und sicher.

Vollständige Auskunft wird erteilt von Lokal-Agenten oder

HAMBURG-AMERIKA LINIE
274 MAIN STREET, WINNIPEG, MAN.

J. G. Kimmel & Co.

Ueber 25 Jahre am Platz.

Schiffskarten Geldüberweisungen

Winnipeg, Man., den 1. März 1928.

Wir möchten hiermit bekannt geben, daß wir nach unserer neuen, modern eingerichteten Office: **Von Accord Block, 645 Main Str. Corner Logan Ave.**, übergezogen sind, wo wir uns in den verschiedenen Zweigen unseres Geschäftes betätigen werden, wie Real Estate, Anleihen, Versicherungen aller Art, notarische Dokumente für das Ausland sowie Kanada, Schiffskarten und Geldüberweisungen nach allen Ländern.

Indem wir allen unseren Kunden für die 25 jährige Aerkennung unseres Geschäftes danken, wird es uns freuen, ihnen auch auf dem neuen Platz zu dienen.

J. G. Kimmel & Co. Ltd.
J. G. Kimmel — Notar
111 Von Accord Block, 645 Main Street.
Phones: 89 223 & 89 225

Der rostsichere Standard-Separator.



Folgende Vorteile sollten einen jeden Farmer und auch Sie bewegen, einen Standard Separator, der alle bis jetzt bekannten Maschinen in jeglicher Richtung übertrifft, zu wählen:

1. Der **Standard Separator** ist seit vielen Jahren als die **beste, dauerhafteste und feinste** Maschine auf dem Markte bekannt.
2. Die **neue Trommel garantiert die schärfste Entrahmung,** sie ist aus rostsicherer Phosphorbronze hergestellt, daher nach vieljährigem Gebrauch dem zerstörenden Einfluß des Rostes nicht unterworfen und in der Entrahmung unveränderlich.
3. **Alle** Blechteile, wie Vollmilchbassin, Rahm und Milchausflußröhre und Schwimmergehäuse sind aus **rostsicherer Messingbronze,** die von außen hochglanz vernickelt und innen feuerverzinnt ist, weshalb die Maschine leicht reinzuhalten und eine Zierde im Hause ist.
4. Dere Separator geht leicht und geräuschlos.
5. Die Konstruktion der Maschine ist stabil und einfach. Der Vollmilchbassin ruht auf einem drehbaren Arm.
6. Der Separator ist mit automatischer Oelung versehen.
7. Das Halslager ruht in einer patentierten, rostsicheren Bronze-Feder.
8. Die Ersatzteile sind bei uns zu jeder Zeit zu mäßigen Preisen zu haben.
9. Die Preise auf unsere Maschinen sind sehr mäßig und die Bedingungen günstig.
10. Jede Maschine wird auf 30 Tage zur Probe gegeben.

Alle Größen von 150 bis 1000 lbs. Stundenleistung auf Lager mit Hand- und Kraftantrieb.

Weiter importieren wir: Drillpflüge Arfie, Naumann Nähmaschinen, Fleischhackmaschinen Alexanderwerk, Wandkaffeemühlen, Solinger Messerwaren, Werkzeuge u.a.m.

Verlangen Sie Preislisten, Prospekte und ausführliche Beschreibung von:

STANDARD IMPORTING & SALES CO.,
156 Princess Str.,
WINNIPEG, — MANITOBA.